Die

Minne- und Meistersänger

aus Franken

als

Entwurf zu einem vaterländischen Geister-Drama, mit Gesang und Instrumental-Musik, in drei Aufzügen.

Von

Dr. Franz Oberthür.

Würzburg

gedruckt bey Johann Stephan Richter

1818.

Universität Bibliothek
L. ger. q. - Sig 34/3. B.

Wlg. Minnesänger v.
Frid. Heinr. von d. Hagen 4 Th.
Leip. Ambr. Barth. 1837.

Otto v. Botenlauben p 62–68.
Walther v. Vogelweide p 160–190.
Sighard v Trimberg p 536–558.
M. C. v Wlg p 723–740.
Wlg. H. S. p 767 Taf. III

Prolog.

Es traf so manches zusammen, was diese dramatische Idee in mir weckte, und einige meiner Erholungsstunden ihr zu widmen mir Veranlassung gab.

Bei meinem Aufenthalte auf dem Kurorte Kissingen unterließ ich nie, so oft ich ihn wiederholte, eine Wallfahrt zu den nahen Ruinen von Bodenlauben und dem etwas fernern, nun so gut, wie in Trümmern zerfallenen Bergschlosse Trimberg, und von da über das öde Kloster Aura wieder nach Kissingen meinem Standorte, zurück zu machen.

Damals fingen Hugo von Trimberg und Otto von Bodenlauben, die ehedem auf diesen Burgen haußten, sammt ihren ehrwürdigen Zunftgenossen, den übrigen Minne- und Meistersängern, besonders denen aus Franken, mich mehr zu interessiren an. Und den Namen des Annalisten Saxo, der im Kloster Aura, wo er Abt gewesen, seine Grabstätte gefunden hat, gelobte ich sogar einmal, dort ein Denkmal zu setzen, welches Gelübd ich noch zu erfüllen habe.

Mächtiger und näher ziehen uns die Geister edler Menschen an sich, wenn wir uns an Ort und Stelle befinden, wo sie das Licht der Welt erblickt, wo sie gelebt und gewirkt, oder ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Wenige Jahre sind es, als ich auf einer Reise nach Weimar den Weg wieder über Eisenach nahm, da noch

einmal die alte Wartburg bestieg, und länger als sonst in dem großen Saale, dem berühmten Sammel- und Kampfplatze deutscher Sänger, zum Wettstreit im Gesange, zum Harfenton und Pokalenklang, verweilte. Da gab mir die Phantasie den angenehmsten Vorgeschmack von dem, wessen ich mich zu Weimar, dem Hoflager des jetzigen Beherrschers von Eisenach, in der Wirklichkeit erfreuen sollte, zu sehen nämlich ein deutsches Fürstenhaus, besucht und umgeben von Deutschlands genialischen Geistern. Sie zauberte mir Herrmann, Thüringens alten Landgrafen, mit allem seinem Hofgesinde daher, und einen Theil seines Volkes außer die Schranken des Saales hin. Erhöhet sah ich sitzen auf einer Bühne die Dichter mit ihren Harfen, die vier rittenmäßig Mann und gestrenge Weppner, wie sie Hanns Rothe in seiner thüringischen Chronik bei Meniken nennt, den Heinrich Schriber, den Walter, von der Vogelweide, den Reynhart von Zwetschin, den Wolfram von Eschinbach, den Bitterrolf, einen aus des Landgrafen Hofgesinde, und den Bürger aus Isenach, Heinrich von Afterdingen: — hörte sie singen im Wettkampfe, um des Hofes Beifall über die verschiedensten Gegenstände, die damals besungen zu werden pflegten, über Ritterthum, Minne und Frauen-Ehre; und wäre beinahe darüber selbst zum Dichter geworden. Stoff dazu bot mir schon der Ort an, so merkwürdig in der Geschichte, und mir so ehrwürdig, als einstens die Wohnung der wohlthätigen, schnöden Undank und harte Verfolgung duldenden, im fränkischen Frauenkloster zu Kitzingen dafür mit Liebe aufgenommenen heiligen Elisabeth, an deren Grabstätte zu Marburg mich schon einmal hohe Begeisterung ergriffen hatte.

Aber des Wanderers Aufmerksamkeit kann nicht immer bei einem Gegenstande so lange haften, bis seine Empfindungen sich in Worte auflösen, und die Worte

sich in den passensten reinen Rhythmus fassen lassen. Es blieb also beim ersten Aufwallen des dichterischen Enthusiasmus, der sich in stilles und mit etwas Neid — weil sie leichter als jeder andere Sterbliche, diese hohe Freuden sich verschaffen mögen — gemischtes Lob der thüringischen Fürsten, dieser edlen Freunde und Pfleger der geisterhebenden und herzerquickenden Musen, und in den hohen lang gehegten Wunsch verlor, eben so wie jene, und besonders Herrmann, die geistvollsten Sänger der Mitwelt um mich sammeln zu können, und durch ihren Genius emporgehoben, für alles Schöne, Gute und Große begeistert, es in That und Handlung darzustellen.

Es freute mich, daß ich unter den Sängern an Herrmans Hofe auf der Wartburg auch meiner Landsleute einen, den Walter von der Vogelweide, bei dem berühmten Wettkampfe gefunden; um so mehr schmerzte es mich aber auch, daß, als ich in der Folge, um die Erfüllung jenes Wunsches, um die Ausführung meines Vorsatzes zu versuchen, mich um Dichter und Freunde der Dichtkunst umsah, die ich zum poetischen Congreß einladen könnte, die traurige Bemerkung machen mußte, mein Vaterland, sonst ein Land so günstig dem Dichter-Genius, das Vaterland der trefflichsten deutschen Weine, und ehemals der ausgezeichnesten Dichter seit langer Zeit her dieses letztern Vorzuges entbehre, nicht einmal mehr mit Deutschlands kälterem Regionen die Ehre theilen dürfe, einen Dichter neuerer Zeit hervorgebracht zu haben, dessen es sich öffentlich rühmen, und laut freuen dürfte.

Der letzte deutsche Dichter aus unserm Frankenlande, der öffentlich in dieser Eigenschaft auftrat, war der unglückliche Eulogius Schneider, der zu Paris unter der Guilottine als ein blutiges Opfer seines Fanatismus unbedauert fiel. Und wie weit müßte ich über Schnei-

ders Zeitalter hinaufsteigen, um den nächsten namhaften Dichter zu finden, an den er sich unmittelbar in der Reihe der fränkischen Dichter anschlöße?*)

Hie und da erschienen zwar vor und nach Schneider einzelne Gelegenheits-Gedichte: aber zu klein an Volumen, öfters auch noch zu leicht an innerm Gehalt, wehte der Wind sie wie Spreu der Vergessenheit zu. — Auch erschien vor wenigen Jahren bei Stahel zu Würzburg eine poetische Blumenlese; aber der Herausgeber hatte sich erst kurz zuvor das Bürgerrecht in Franken erkauft, und außer seinen eigenen, war wohl kein einziges auf fränkischem Grund und Boden entsprossenes Blümchen in dieser Sammlung.

Diesen schlummernden Genius wollte ich wecken, und zwar durch Erinnerung an die berühmten Vorgänger wecken, deren Andenken aus Gleichgültigkeit der Nachkommen selbst im Vaterlande beinahe zu erlöschen anfieng. Es zu erneuern sollte das erste Geschäft dieses Kongresses werden. Eigene Begeisterung zum Dichter würde die natürliche Folge davon gewesen seyn.

Der schuldigen Sorgfalt der Franken für die Erhaltung des Andenkens an unsere vaterländischen Dichter sind, leider! Ausländer zuvorgekommen, und haben unsere Nachläßigkeit in Erfüllung der Pflicht gegen verdiente Todte beschämt. Oberlin aus Straßburg mußte unsern Meistern Konrad von Würzburg, einen der ersten und berühmtesten Dichter aus dem Zeitalter der

*) Von Cronegk und Utz, beide noch meine Zeitgenossen, gehören einem benachbarten fränkischen Fürstenthume an; und ich weiß nicht, ob der Umstand, daß ich vom ersten zwei Brüder oder sonst nahe Anverwandte, den einen im Civil-, den andern im Militärdienste des Fürstenthumes Würzburg gekannt habe, mich berechtigen könne, ihn meinem Vaterlande zuzueignen. — Und nur meine eigenen nächsten Landsleute meyne ich, wenn ich hier von fränkischen Dichtern rede.

schwäbischen Kaiser-Dynastie, dem größern Theile unserer Landsleute erst bekannt machen, und ohne Ausbeute wieder abziehen, als er in des Dichters eigenem Vaterlande nähere Nachrichten von ihm suchte. Einer neuen Ausgabe der ihm zugeschriebenen Niebelungen sehen wir vom fernen Auslande her entgegen.

Mit einer neuen Ausgabe des Renners, eines Gedichtes Hugo's von Trimberg, beschäftiget sich der Kirchenrath Wagner zu Darmstadt. Im Besitze zweier guten Manuscripte des Renners und aller bis itzt gedruckten Proben, Erläuterungen und Nachrichten von und über ihn — schreibt Wagner — würde mir eine mit dem größten Danke zu erkennende vorzügliche Gefälligkeit erzeigt werden, wenn ich durch einen deutschen literärischen Alterthumsforscher aus Bamberg selbst, wo wohl allein noch weitere Aufklärung über diesen vormals viel gelesenen achtungswürdigen Franken, der noch in 23 mir bekannten Handschriften lebte, zu erhalten steht, einige nähre Erläuterungen erhalten könnte." — Und sollte sich nicht das verdiente gelehrte Bamberg seines wackern Ehrenmannes, der es so sehr werth ist, endlich von den Todten auferweckt, und in seine Rechte eingesetzt zu werden, mit patriotischer Vorliebe annehmen? Gewiß wird sich ein Mann finden, dem ich nicht umsonst meine Angelegenheit zu Herzen gelegt habe. Er wird sich aber zugleich noch das Verdienst einer weitern Aufklärung unserer deutschen lückenhaften poetischen Kulturgeschichte erwerben können, wenn er hier so glücklich wäre, etwas Näheres auszuforschen; denn jenes Datum führt weiter." —

Hugo von Trimberg gehörte freilich dem Bambergischen Lande näher, als dem Würzburgischen an, wenn es anders wahr ist, daß des Menschen eigentliches Vaterland dort ist, wo er seinen Wirkungskreis hat. Aber sollte es deswegen uns minder Schande seyn, sollte es

den Patrioten minder schmerzen, daß ein Freund des Dichters aus der Fremde nicht bei uns, wo er seine Wiege gehabt, und wahrscheinlich seine erste Bildung erhalten hat, sondern ferne von da, wenigstens außer den Gränzen des Geburtslandes nähere Nachrichten von ihm sucht? — und daß er, wenn er sie auch bei uns, seinen angebornen Landsleuten gesucht hätte, eben so wenig wäre befriedigt worden, als Oberlin von Straßburg, der sie über Konrad von Würzburg in Würzburg gesucht hat? —

Was dem einzelnen Landsmanne leicht verziehen werden kann, wenn er nicht über jeden seiner berühmten Landsleute nähere Auskunft zu ertheilen weiß, ist dem gesammten Vaterlande nicht wohl zu verzeihen. — Ich weiß nichts von ihm zu sagen: weiß nicht zu bestimmen, ob er aus dem Geschlechte der Grafen von Trimberg, also dem Otto von Bodenlauben ebenbürtig oder der Sohn eines Dienstmannes dieses Dynasten-Geschlechts, oder wer er sonst von Hause aus gewesen seyn möge? Weiß nicht, was es mit seinem vierzig Jahre langen Schulhalten bey Bamberg für eine Bewandniß habe? Ob er eine öffentliche Elementarschule für die Jugend dort gehabt, oder der Vorsteher einer Anstalt, ähnlich den Propheten-Schulen der Hebräer, gewesen sey, wo unter der Leitung eines grossen Sangmeisters keimende Dichtertalente gebildet und geübt wurden? — Eine ordentliche öffentliche Elementarschule außer einem Kloster oder einem Chorherrnstifte möchte wohl etwas sehr ungewöhnliches in dem Jahrhunderte des Sängers Hugo von Trimberg gewesen seyn. Schulen der andern Art sind uns schon aus der Geschichte der Meistersänger bekannt, die wirklich ihre Zöglinge schulgerecht bildeten, und zweckmäßig zum Meisterthume föderten. Aber so eine Schule so hoch in eine frühere Zeit hinauf, und in eine Vorstadt von Bamberg versetzen, das möchte

wohl eben so wenig angehen, als einen Dichterkongreß dort halten lassen, wovon die Nachkommenschaft keine Kunde gehabt, und keine Nachricht aufbewahrt hätte.

Sollte Hugo als Chorherr zu St. Gangolph in der Tyrstadt der Schule des dasigen Stiftes vorgestanden seyn? oder dort von eigenem Vermögen sich und den Musen gelebt, und von Zeit zu Zeit eine kleine Hausakademie von nahen und fernen Freunden der Dichtkunst um sich versammelt haben, um die Fortschritte zu bemessen, welche sie darin gemacht, und sie mit neuem Enthusiasmus zu neuen Meisterwerken belebt entlassen haben, die bei der künftigen Versammlung abgesungen, den mannigfaltigen Stoff zur geistvollen Unterhaltung einer prüfenden, die Talente schärfenden Kritik darbieten sollten? — Von dieser Alternative möchte wohl das Erste das Wahrscheinlichste seyn.

Gerne denke ich mir aber unsern Hugo als einen Sprößling der alten trimbergischen Dynasten, und als einen solchen unabhängigen, weit im Gebiete der Dichtkunst herum wohlthätig wirkenden und zum Hochgenuß der geistigen und edelsten Vergnügungen von der Natur gestimmten, und vom Glücke begünstigten Mann. . . . Doch opfere ich auch eben so gern der Geschichte, wenn sie mich anders über Hugo's Geburt und Schicksal belehren sollte, dieses gefällige Gebilde meiner Phantasie auf.

Ich foderte einen Freund in Bamberg, dem ich vorzüglich Kenntniß der Quellen, woraus diese Geschichte meiner Vermuthung nach etwa geschöpft werden könnte, und eben so viel Theilnahme an einem so löblichen Unternehmen zutraute, dringend auf, die verlangte Kundschaft über Hugo von Trimberg für Wagner in Darmstadt einzuziehen; erfuhr aber weiter nichts, als daß ehemals eine Vorstadt von Bamberg den Namen Tyrstadt geführt habe.

Ich wiederhole hier Wagner's Aufruf, und richte ihn an alle Freunde der Literatur in Franken, auf nähere Kundschaft sich zu legen von jedem der vielen berühmten Sangmeistern aus derselben Periode, wo Hugo von Trimberg blühte, die unserm Vaterlande angehören.

Dürfte ich wohl mit einiger Zuversicht erhört zu werden, die Freunde der Dichtkunst in Franken im Namen des Vaterlandes zu einer Verbindung einladen, die lange schon mein Wunsch war, wo mit vereinten Kräften das Andenken so vieler berühmten fränkischen Dichter, sowohl aus jener, als aus einer spätern Zeit, wo mehr in der lateinischen als in der Muttersprache von Deutschlands Dichtern gedichtet ward, erneuert, gegen Vergessenheit gesichert, und durch ihr Beispiel das dichterische Talent unter unsern Landsleuten wieder geweckt würde, um sich dem Vaterlande und der Menschheit zu weihen? —

Wahrhaftig, das Vaterland hat viel Schönes, Gutes und Großes zu besingen. Der Menschheit frommt es, wenn das Gute, Schöne und Große durch den Reitz der Dichtkunst erhöhet, im begeisterten Gesange dargestellt, und um so nachdrücklicher der Aufmerksamkeit der Menschen zur Anwendung oder zur Nachahmung empfohlen wird. Was an dem mannigfachen Guten, Schönen und Großen dem Vaterlande und der Menschheit etwa abgehen mag, das zu erringen, soll dessen Bürgern Lust und Muth durch begeisterte Sänger in die Seele gesungen werden.

Eben so gewiß sind auch die übrigen Dichter des Vaterlandes von ihren Landsleuten zu sehr vernachläßiget, fast ganz vergessen worden, und verdienen nicht minder von den Todten aufgeweckt zu werden, als Hugo von Trimberg und Konrad von Würzburg.

Sollte ich mir nicht Hoffnung machen dürfen, daß meine Landsleute gegen die Männer aus dem ehrwür-

digen Dichterorden, die eine Zierde des Vaterlandes sind, nicht länger gleichgültig bleiben werden, da in unsern Tagen mehrere Freunde der deutschen Literatur sich so viele Mühe geben, sowohl um die literarischen Reliquien der alten Minnesänger aufzusuchen und zu erläutern als Data aus ihrer Lebensgeschichte zu sammeln? — Sollte ich nicht vielmehr hoffen dürfen, daß sie, um das Andenken derselben zu ehren, mit dem Auslande zur Erreichung des vorgesteckten Zieles wetteifern werden?

Engelbert Klüpfel aus Franken gebürtig, ein eben so guter Humanist, als berühmter Theologe und Lehrer an der hohen Schule zu Freiburg im Breisgau, der nun selbst auch seine irdische Laufbahn mit Ehren vollendet hat, und von seinen Landsleuten das wohlverdiente Denkmal zu erwarten berechtigt ist, gieng uns bereits in Erfüllung der Pflicht gegen verdiente Todten mit einem schönen und nachahmungswürdigen Beispiele voran. Mit großem Aufwande von Mühe und Gelde sammelte er die Materialien zu einer Lebensgeschichte seines berühmten Landsmannes, Konrad Celtes, die nun schon seit einigen Jahren in den Händen eines Buchhändlers zu Wien liegt, und wartet bis dieser sie aus seiner Presse zu Tage fördert. Dieser sollte auf viele Käufer in Franken rechnen, und den Druck derselben beschleunigen. *)

Merkwürdig — im Vorbeigehen gesagt — ist es wohl, daß das kleine Dorf Wipfeld am Main zwei Dichter vom Range, den Konrad Celtes, und Eulogius Schneider, und nebst diesen auch noch einen nicht minder berühmten Humanisten und Theologen, eben diesen Engelbert Klüpfel hervorgebracht hat, der als öffentlicher Lehrer der Theologie zu Freiburg zum Lohne sei-

*) Sie sind nun in den Händen des Freyburgischen H. Prof. Ruef, der sie Heftenweis bekannt zu machen angefangen.

ner Verdienste um diese Wissenschaft und um die hohe Schule, an welcher er lehrte, von der Kaiserin Maria Theresia mit dem Ehrenzeichen einer goldenen Medaille ausgezeichnet worden ist, wie es auch ehemals Konrad Celtes ward, der — unter allen Dichtern der Erste — unmittelbar aus den Händen des Kaisers den Lorberkranz empfieng.

Daß in spätern Zeiten sich seltener ein Dichtergenie unter den Franken öffentlich hervorgethan hat, und daher die Dichtkunst bei uns vernachläßiget zu werden scheinet, dazu mögen wohl mancherlei Ursachen beigetragen haben. Alle aufsuchen, wäre hier eben nicht so ganz zweckmäßig. Ich berühre daher nur eine und die andere, und zwar ungern, und folglich mehr fragend, als bejahend.

Sollte nicht ein gewisser, die Liebe zum Vaterlande und das Gefühl für Menschheit unterdrückender Egoismus, durch den in unsern Tagen fast Jedermann lieber für sich allein, als für das gemeine Wohl des Vaterlandes und der Menschheit lebt, oder Leben und Alles nur auf sich beziehen möchte, durch den mancher Dichter nur von Wein und Liebe, oder von was sonst für Frivolitäten nur sich selbst, und den aller Orten zerstreuten, gleichgestimmten, nur für ähnlichen Selbstgenuß offenen Seelen singt, hier allen Dichtergeist unterdrückt, und stumm gemacht haben? — Wenigstens ist mir dieses Stummseyn des Dichter-Genius in Franken, einem sonst ihm so günstigen und von ihm wieder begünstigten Lande, unerklärbar. Denn wo hohes Interesse für das allgemeine Wohl des Vaterlandes und der Menschheit nnter dem Volke sich verbreitet, da lebt und webt auch ein hoher, reger Enthusiasmus, der groß und schön handelt, oder schön und erhaben singt, und durch das Singen zum Handeln ermuntert, die Thätigkeit der Patrioten unterhält, und gemeinschaftlich mit

ihnen, das Wohl des Vaterlandes und der Menschheit befördert.

Die andere Ursache getraue ich mir schon bejahend anzugeben; sie möchte aber unserem Frankenlande nicht so ganz ausschlüßig eigen seyn, daß man sie nicht auch anderswo in gleichen Wirkungen finden und erkennen sollte. Sie liegt in der gewöhnlichen Erziehungs- und Bildungsart, die in unsern öffentlichen Schulen herrscht. Diese scheint mir zu viel Kunst, weniger Leben und Belebung der Zöglinge, mehr Theorie als Praxis zu seyn: mehr im Vortrage von Regeln und Bereicherung des Gedächtnisses mit Grundsätzen, zu wenig in Uebung und in Angewöhnung zum Handeln nach den gegebenen Regeln und Grundsätzen, zu bestehen, da sie doch hauptsächlich auf die Ausbildung eines Charakters, auf Angewöhnung von Sitten und Fertigkeiten, und auf Entwicklung der angebornen Talente gerichtet, und eine wahre zweckmäßige Vorübung des einstigen activen Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft seyn sollte.

Was ich im Allgemeinen von der Erziehungs- und Bildungsart der Jugend in den öffentlichen Schulen bemerkt habe, gilt auch im Besondern von dem Unterrichte in der Dichtkunst. Sie wird auf unsern höhern Schulen gelehrt, aber selten sind die öffentlichen Lehrer der Dichtkunst auch selbst von Natur aus Dichter, die durch Mittheilung des heiligen, sie selbst belebenden Feuers, zur lichten Flamme den Funken wecken könnten, mit dem die Natur diesen oder jenen ihrer Schüler begünstigt hat. Es kann treffliche Lehrer der schönen Wissenschaften geben, ohne daß sie das Genie zu wecken verstehen, dessen Flug die Regeln, welche man ihm vorschreibt, oft mehr hindern, als fördern. Ich zweifle, ob Batteux, ob Gottsched je einen Dichter gebildet haben?

Ich freute mich, als Voß zu uns nach Würzburg

gerufen wurde, um die Leitung des Gymnasiums zu übernehmen, dem die damalige baierische Regierung eine neue Einrichtung geben wollte. Ich glaubte schon im Voraus, meinen Wunsch erfüllt, meine Idee realisirt, und um den berühmten Sänger und Meister sich eine Dichtergesellschaft und Dichterschule versammeln, dem Vaterlande und der Menschheit eine neue Reihe von heiligen Sängern nachwachsen, und eine neue Epoche in der fränkischen Literatur und Kulturgeschichte beginnen zu sehen. Aber — Voß kam nicht; — Wunsch und Hoffnung wurden vereitelt, und meine Idee blieb Idee. Meine Vision verschwand in leeren Dunst.

Hätte ich die Erziehungsanstalten in irgend einer großen Hauptstadt einzurichten und zu leiten, und würden mir freie Hände gelassen, nach meiner Ansicht dieses wichtigen Geschäftes und der daraus geschöpften Grundsätze zu operiren, nämlich die Erziehung und Bildung der Jugend als einen integrirenden Theil in die große, viel umfassende Erziehungs- und Bildungsanstalt eines ganzen Volkes, die man etwa die allgemeine Staats-Polizei nennen könnte, einzureihen, mit dieser sie zu einem enge zusammenhangenden, unzertrennlichen, nur durch wechselseitiges In- und Aufeinanderwirken aller Theile, ihrer Ansicht vollkommen entsprechenden Ganzen zu machen, und sie zum Treibhause des eigentlichen Menschenlebens für Vaterland und Menschheit einzurichten, aus dem die Jugend geradezu mit voller, zum einzigen rechten Ziele hin gerichteter reger Lebens- und Geisteskraft, in die Welt eintretten könnte; hätte ich Beruf und Macht dazu; — wahrlich es sollte mein Erstes seyn, den besten Dichter der Nation dazu zu rufen, den mir der Staat auf öffentliche Kosten in einem Prytaneum unterhalten müßte. Er brauchte eben nicht auf schulgerechte Weise zu lehren, und sollte mir also auch den öffentlichen Lehrer der Dichtkunst nicht ver-

drängen. Es bliebe doch noch Beschäftigung genug für ihn übrig. Unthätig für Volks- und Jugendbildung würde er mir doch nicht bleiben. Auf manchen hohen Schulen hielt man es schon für einen großen Gewinn, der auch durch eine reichliche Pension durfte erkauft werden, wenn irgend ein ausgezeichneter Gelehrter sich da niederlassen wollte, auch ohne einen andern Antheil an solchen Bildungs- und Erziehungs-Instituten zu nehmen, als daß er in seinem Fache das Orakel der Lehrer und das Muster für die Zöglinge würde. Und wie viele Staaten haben nicht auch dem Hofe Poeten unterhalten müssen, ohne daß diese viel auf das allgemeine Wohl gewirkt hätten?

Freilich würde ich selbst auch den genialischten nicht rufen, wenn ich ihn nicht als einen solchen kennte, der als wahrer Demagoge, wie die Propheten der Israeliten, die Barden der Deutschen und Schotten, die Dichter der Griechen, auf das Volk zu wirken verstünde, und mir die in meinem Werke über die Kirche von einer zweckmäßigen Anordnung der Volksfeste und der nöthigen Mannigfaltigkeit oder Abwechslung der Liturgie bei jedem Theile des öffentlichen Gottesdienstes rc. rc. aufgestellte Idee könnte und wollte realisiren helfen: wenn ich ihn nicht als solchen kennte, an den sich bald die gefühlvollsten und erhabensten Geister der Nation zu einem gemeinschaftlichen Zwecke gerne anschließen würden.

Der vom Gymnasium zu Gotha nach München übersetzte, nun jenem wieder gegebene treffliche Humanist Jakobs hat bei seinem Eintritte in die Akademie der Wissenschaften in einer Rede von der Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit, Folgendes mir aus der Seele gesprochen, was ich hier am rechten Orte wiederholen zu müssen glaube: —

„Niemand, der die Thaten und Werke der Grie-

„chen im Ganzen, und nach ihrem Geiste auffaßt, kann „es leugnen, daß dieses Volk an hoher Sittlichkeit über „andere Völker der alten und neuen Zeit emporrage. „Nach den großen Fortschritten, welche die Menschen „in so vieler anderer Rücksicht gemacht haben, müssen „wir doch immer unsere Blicke nach Hellas wenden, „um eine große und edle Menschheit zu erblicken, und „was die neue Welt nur einzeln und mangelhaft zu„zählt, in reiner Größe und in gedrängten Schaaren „zu finden.“

„Diese höhere Sittlichkeit floß nun nicht aus einem „vollständigeren und gründlicheren Unterrichte über die „Prinzipien der Tugend und ihre Natur, sondern aus „der poetischen Beschaffenheit ihrer Erziehung und ihres „Lebens. Belebend muß die Erziehung seyn, begeisternd „für die Ideen des Schönen und Großen. Damit die „wilde Kraft der Natur, damit der unbändige Wille, „die selbstsüchtige Eigenmacht sich beschränke, und frei „in die Ordnung der ganzen innern Oekonomie des „Geistes füge, muß dem Menschen die Idee entgegen„treten, mächtiger als alles irdische; denn sie ist gött„licher Abkunft, aber der Neigung verwandt, indem sie „mit dem Aether einer sinnlichen Gestalt erscheint. Hier „soll keine der unschätzbaren Kräfte der Natur verloren „gehen: aber sie sollen zu künftiger Wirkung zusam„men gedrängt werden, sie sollen gereinigt werden, da„mit alle zusammen stimmen mit dem göttlichen Theile „unsers Wesens, und der innere Mensch sich zu einer „Welt gestalte, in welcher die mannigfaltigsten Ele„mente, von dem Hauche und Lichte des Göttlichen „durchdrungen, zu ihm, als dem gemeinsamen Mittel„punkte, frei sich neigen, und ein Ganzes der reinsten, „heiligsten und entzückensten Harmonie gestalten. Diese „innere sittliche Harmonie wußte die liberale Erziehung „der Hellenen hervorzubringen, deren Hauptgegenstände

„Musik und Gymnastik waren. Die leztere von Aesthetik wesentlich verschieden, sollte vornehmlich den „Geist durch das Bewußtseyn einer unbeschränkten „Macht über den Leib und der vollkommensten Eintracht zwischen dem gehorchenden und dem gebietenden „Theile eine angemessene Ruhe verleihen, und die innere Harmonie in der äußern Erscheinung darzustellen „dienen.“

„Die musikalische Erziehung umfaßte alles, was „zur Bildung des Geistes erforderlich schien; erstlich die „Musik selbst, ein Hauptgegenstand der alten Erziehung, „und nicht blos als angenehme Beschäftigung, sondern als „ein vorzügliches Mittel der sittlichen Bildung; dann „die Dichtkunst.“

„Die größten Wohlthäter der alten Hellenen waren ihre alten Dichter, deren wunderbare Eigenthümlichkeit über die ganze Bildung dieses Volkes entschieden hat. Aus der Schule der Heldenpoesie, die auch „den gar nicht unbedeutenden Vorzug einer alten, aber „nicht veralteten und gleichsam geheiligten Sprache genoß, brachte der Jüngling eine Götterwelt in das „Leben; und Homer's Gedichte, wie sie eine Hauptquelle der griechischen Kunst wurden; so waren sie „auch die der sittlichen Erhebung, und eine Schule der „Humanität, wie sie kein anderes Volk besessen hat. „Die hellenische Poesie ist durchaus ein Symbol vollendeter Sittlichkeit und der Geschmack der Griechen nichts „anders als ein zarter sittlicher Sinn. Die Kunst griff „in das Leben, und das Leben in die Kunst ein, woraus die kräftige Wahrheit hervorgieng, die wir in „den Werken der hellenischen Kunst bewundern.“

„Die Poesie, die der Jugend das erste Bildungsmittel war, wirkte aber auch das ganze Leben hindurch, „nicht in dem todten Buchstaben der Schrift eingekerkert, als ein gelegentlicher Zeitvertreib für leere Stun-

„den, sondern in den festlichen Momenten des Lebens „trat sie in hohem Schmucke und von Tanz und Ton-„kunst begleitet zu ihm hin. Die Erziehung der Jugend „wurde in den Schulen der Philosophie fortgesetzt.“

Die dritte Ursache der Vernachlässigung der Dichtkunst bei uns ist eine ganz spezielle und unsern humanistischen Schulen eigen. Ein Mann von bedeutendem Namen und Einschluß auf literarische Anstalten äußerte sich einmal gegen die in seinen näheren Umgebungen unaufhaltsam eindringende, und die studierende Jugend gewaltsam ergreifende Wuth zu dichten in einem sehr derben Ausdrucke, der die Gefahr des Kitzels zum Dichten mit einem andern, die Kraft des Körpers lähmenden oder gar zerstörenden Uebel verglich. Straks wurde verboten, auf dem Gymnasium die Jugend im deutschen Versemachen zu üben.

Der Befehl wird befolgt. Am Dichten in der lateinischen Sprache aber fand die Jugend keinen Geschmack mehr, wie überhaupt das gesammte deutsche Publikum am Lesen lateinisch geschriebener Werke keinen mehr finden will; und so verlor sich nach und nach beinahe alle Spur von ächter Dichterarbeit dadurch, daß man etwa nur den Kitzel der Dichterlinge zähmen wollte.

Dazu rechne ich noch, daß man bei den von Zeit zu Zeit auf der Akademie und dem Gymnasium gemachten Einrichtungen auch darin von einem Extrem auf das andere verfiel, daß man bei akademischen Feierlichkeiten, wo man blos das Pedantische oder das offenbar Ueberflüßige hätte entfernen, und statt dessen etwas besseres einführen sollen, alles zu sehr vereinfachte, dadurch der Sache beynahe allen Reitz benahm, und dem Dichtertalente, das sich sonst dabei zu üben Gelegenheit fand, diese Gelegenheit ganz abschnitt; noch mehr aber, daß unsere höheren Erziehungs- und Bildungsanstalten bisher zu wenig öffentlichen Antheil an wichtigen Ereig-

nissen im Vaterlande nahmen, die reichlichen Stoff und kräftige Aufforderung zum Dichten enthalten würden, wenn nur das Talent immer darauf aufmerksam gemacht, und aufgefordert würde, die erhöhten Empfindungen mit Dichtergefühle und Dichtersprache auszudrücken.

In der Folge — ich komme zu der Geschichte der Entstehung einer solchen dramatischen Idee in mir zurück — nahm ich auf höhern Befehl Antheil an der Direktion des Theaters. Ein neuer Beruf weckt neue Ideen: und nicht wohl möglich ist's mir, es ganz beim Alten zu lassen, und ruhig das einmal übernommene Geschäft auf die gewöhnliche Alletags-Weise fortzutreiben, wenn ich mehr thun, wenn ich verbessern kann. Neue Ideen assoziren sich mit alten, verwandten Ideen, und neue Plane modifiziren selbst die älteren. Da sollte nun meine Dichter-Akademie sich auch mit der dramatischen Dichtkunst beschäftigen, nur vaterländischen Stoff für die Bühne bearbeiten, selbst dieser Bearbeitung eine praktische Tendenz geben, das heißt, immer damit auf Volksbildung und gerade auf jene Seite derselben hinarbeiten, wo das Bedürfniß am stärksten und dringensten ist, kurz: Verbesserungen für die Bühne sollte sie versuchen, wo nur immer eine Verbesserung anzubringen seyn möchte, an Stoff und Form.

Vielleicht findet sich einmal eine schickliche Veranlassung, meine Ansichten von der Bühne, wie ich sie mir zur Norm und zur Leitung meines neues Geschäftes aufgestellt und dargelegt habe, öffentlich bekannt zu machen. Schon im ersten Jahre seiner Regierung trug mir der Fürstbischof Franz Ludwig auf, ihm meine Gedanken über die Frage, ob und unter welchen Bedingungen er ein Theater in seiner Residenzstadt errichten solle, da man dieses so dringend von ihm verlange? schriftlich mitzutheilen. Dieser erste Aufsatz diente mir zur Grundlage bey dem letztern.

Es hatte mir unterdessen geglückt, eine Gesellschaft von Meistern und Freunden der mechanischen Künste und Handwerke zu stiften, die in kurzer Zeit schon manches Gute gewirkt, beim Publikum und der Regierung Beifall gefunden, und politische Existenz erhalten hat. — Mit meiner poetischen Gesellschaft will es aber noch nicht recht vor sich gehen. Doch zeigt sich mir von Ferne eine günstige Aussicht dazu.

Unter dem Titel: Aurora, erscheint eine periodische Schrift in zwanglosen Heften, die den dichterischen Geistesprodukten unserer Landsleute offen stehen soll, deren schon Mehrere sich vereinigt haben, um den edlen Zweck, des Vaterlands alten literärischen Ruhm, von seinen Dichtern ihm einstens erworben, aufs neue zu heben, mit gesammter Macht und neuem Muthe zu verfolgen. Einem talentvollen jungen Manne hat es geglückt, dieses zu Stande zu bringen. Einem andern jungen Manne, der von Natur zum Dichter vorzüglich geschaffen, glaube ich für die dramatische Dichtkunst gewonnen zu haben, um sich vorzüglich ihr zu widmen. Zum ersten Versuche gab ich ihm: Bürgereintracht und Bürgerehre zum Thema; zur Ausführung des Themas aber folgenden Stoff aus der vaterländischen Geschichte an:

Unter Bischof Andreas von Gundelfingen entstand Zwist zwischen den Bürgern von Würzburg und der Geistlichkeit, auf deren Seite sich, wie natürlich, der Bischof gegen jene hielt. Die Fehde ward von beiden Seiten fürchterlich fortgeführt, und jeder Theil fühlte das Uebel eines Bürgerkrieges in gleichem Maße stark und tief. Endlich kam der deutsche König selbst nach Würzburg, verglich beide Theile, und stiftete Frieden. Dessen freuten sich die Bürger so sehr, daß der Magistrat seine Majestät bat, mit allem Fleiße, wie sich der Chronist, Lorenz Frieß, ausdrücket, daß er das Nacht-

mahl bei ihnen in dem Hofe Grafen Eckhard's, jezt der grüne Baum genannt, nehmen, und sie nicht verschmähen wollte. Das that König Albrecht; und baten die Bürger ihre Weiber und Töchter geschmückt und gezieret auch dahin, und hielten dem Könige und seinem Adel einen Tanz. Mit der Kürze: Er war nichts, dann eitel Freude und Kurzweil in der ganzen Stadt; dieweil nicht allein die Acht und Ungnade des Königs, von derentwegen sie etwas leidig und bekümmert gewesen, hinweggenommen, sondern ihnen vom Könige gnädig Schutz und Schirm, auch Handhabung zugesagt war. Und zu einem ewigen Gedächtnisse dieser Freude und Fröhlichkeit seynd die gemeldten Bürger des Raths zu Würzburg, und ihre Nachkommen hinfüro alle Jahre auf St. Gemehrers (Adaucti) Tag mit ihren Hausfrauen und Kindern in dem gemeldten Hofe Graf Eckhards zusammen kommen und haben darin fröhlich Nachtmahl und Tanz gehalten." Dies geschah im Jahre 1304.

Die vorzüglich auf der Wartburg aufgefaßte Phantasie von einem Kongresse der Minnesänger aus Franken zum dichterischen Wettstreite, bildete sich nun bei mir zur Idee eines Drama aus, wodurch ich glaube, daß jene realisirt werden könnte.

Da hätte ich nun gerne, wenns nur durch einen Zauberschlag oder eine Beschwörungsformel möglich gewesen wäre, Deutschlands erste Dichter-Genies um mich herum versammelt, um unter sie die Rollen so zur Ausführung zu vertheilen, daß jeder jener ehrwürdigen Alten zwar in seiner eigenen aber verfeinerten, dem neuen Gegenstande angemessenen und dem Geschmacke unsers Zeitalters gefälligen Weise, aus dem Munde eines neuen Repräsentanten singend, wieder aufzutreten scheinen müßte. Denn nicht möglich däucht es mir zu seyn, daß Einer allein das Ganze ausführen sollte, wie ich mir es denke, daß es auszuführen wäre, und wie ich

es ausgeführt zu sehen wünschte: Die Fülle aller edlen Empfindungen und Gesinnungen, die im Menschen entstehen können, und deren jede ihren eigenen Ausdruck und Rhythmus fodert; folglich auch den ganzen Reichthum von den verschiedenen Arten von Rhythmus, deren unsere Sprache fähig ist, und damit zugleich der Musik ganze Kraft und Mannigfaltigkeit — möchte ich in diesem einen Drama erschöpft sehen. Lied, Gesang und Musik, lauter Meisterstücke, darin auf eine solche Art genau vereinigt, sollten mir dann wohl einmal zeigen, was die Bühne werden könnte, wenn Kunst-Genie, Dichtertalent und Gefühl für Menschheit und Vaterland, beiden zum Ruhme und Nutzen, die Leitung derselben übernehmen.

Daß es mir in Würzburg nicht gelingen wollte, so viele Dichter zu finden, daß jeder meiner alten fränkischen Sänger nach Würde für dieses Drama könnte repräsentirt werden, that mir um so mehr leid, als ich sicherer darauf rechnen darf, auch in dem neuen Sitze von Eisenachs würdigen, den Musen so holden Beherrschern, in dem kleinern glücklichen Weimar würde sich leicht wieder ein solcher Dichter-Kongreß, wie ehemals auf Herrmanns des Thüringers alter Wartburg veranstalten lassen. Deutschlands genialische Dichter wohnen als Bürger, oder weilen lange da als Gäste. Ein Wink des geliebten Hofes! — und das ganze poetische Alterthum mit seiner runden Tafel, und Cours d'Amour, Minstrels und Troubadours, Skalden und Barden, stünde in einer neuen gefälligen Form nachgebildet da: man sähe Anfang und Vollendung der deutschen Dichtkunst näher an einander gerückt: beyde Extreme würden von denselben großen Meistern, welche der höheren Kunst die Vollendung gegeben haben, dargestellt. Ein Aufruf von da aus durch das weite Deutschland! — und von Norden und Süden, von Ost und West wür-

den sich dabei einfinden, und Theil nehmen, von Hagen, Büsching, Beneke, Docen, Gräter, die Gebrüder Schlegel, der Knabe Wunderhorn, der neue Sänger Allemannischer Lieder, und wer es sonst noch der Mühe werth fände, einen ernsthaften Rückblick in das Alterthum der deutschen Poesie zu thun, und den Namen der ersten Sänger der Nation ein solches Todten-Opferfest zu feiern.

Männer, kundig dessen, was für die Bühne paßt, denen ich die Idee von einem solchen Geisterdrama mitgetheilt, und meinen Entwurf davon vorgelegt habe, versicherten mich, daß es eine neue und gefällige Erscheinung auf der Bühne seyn, und Beifall finden würde. Sollte dieses Geisterdrama nicht allem dem entsprechen, was man gewöhnlich von einem Schauspiele zu fodern pflegt; sollten hier zu wenig Handlung, keine Verwicklung und Lösung eines künstlich geschürzten Knotens, keine erschütternde, unerwartete Katastrophe Platz haben, so wird es doch, deucht mir, als ein musikalisches Drama, Abwechslung von Dichtung, Rythmus und Charakteren, wird innern Gehalt des Stoffes und allen Reiz des Gesanges und der Musik haben, wird als auffallender Kontrast die so elenden Produkte unserer Tage, die neuen Opern mit allen ihren Maschinerien und Zaubereien in ihrer Fadheit und Geschmacklosigkeit darstellen, und die Freunde solcher Schauspiele überzeugen, daß es dem herrschenden Volksgeschmacke eben keine Ehre bringe, wenn man die Musik eines Mozart an solche Frivolitäten und Gaukeleien anknüpfen muß, um zu bewirken, daß sie ganz gefalle, wo doch der ächte Musikfreund die Augen zudrückt, um seine Aufmerksamkeit nicht zu zerstreuen, sondern jener ganz allein zu widmen; und da überhaupt der gefühlvolle, der Harmonie offene Mann lieber einem einfachen, herzlichen Liede zum sanften Tone der Flöte oder der Harfe horcht, als

einer noch so künstlich abgetrillerten Bravour-Aria, wobei sein Herz nichts empfindet, und als dem Geräusche eines betäubenden Orchesters, wo er nur die Kunst zu bewundern hat.

Bessern Geschmack für die Oper einzuführen, war einer meiner ersten Wünsche, als sich mein Wirkungskreis auch bis dahin ausdehnen zu wollen schien; ein Wunsch, den ich, leider, nicht zu erfüllen im Stande bin. Talente und Zeit mangeln mir zu eigenen Versuchen, und Ansehen, nebst allem, was sonst noch dazu gehören mag, um fremde Talente zu einem solchen Unternehmen aufzufordern, und dem Geschmacke an Schauspielen eine bessere Richtung zu geben. Nur leise ertönt jezt meine Stimme, und ganz bescheiden lege ich den Freunden der alten deutschen Poesie nnd der dramatischen Dichtkunst so gut wie blos Manuscript für Freunde, diesen ersten Versuch, diesen leichten Umriß eines musikalischen, eines vaterländischen Geister-Drama's vor. Finden sie ihn nicht ganz alles Beifalls unwerth, oder scheinen ihnen wenigstens meine Bemerkungen über die Bühne überhaupt und die Opera insbesondere wahr und richtig, so wird wohl Einer oder der Andere aus ihrer Mitte, dem es eben so wenig an Ansehen, als Gelegenheit dazu fehlt, einmal seine Stimme laut erheben, aufzufordern Deutschlands Dichter, daß sie durch bessere, glücklichere Versuche ähnlicher Art, die Bühne endlich von faden Opern zu reinigen suchen, und solidere, einfachere, belehrende, selbst auf das Volk mehr wirkende geist- und geschmackvolle Produkte der dramatischen Muse darauf erscheinen lassen, würdig, daß auch die ersten Virtuosen ihr Talent und ihr Studium denselben widmen. — Wien, wie ich lese, ist dieser lauten Aussprache meiner Wünsche zuvorgekommen, und hat Preise auf die besten Versuche dieser Art ausgesetzt.

Der Stoff zu einem solchen vaterländischen musika-

lischen Geister-Drama ist so reichhaltig, daß ich diesen Entwurf nur wie ein Thema ansehe und vorlege, daß vieler Veränderungen fähig ist; und den Umriß, den ich davon mache, für nichts anderes, für nichts mehreres, als für eine von den vielen möglichen Bearbeitungen und Darstellungsarten eines und desselben Stoffes: Die Minnesänger aus Franken, ansehe und ausgebe; als einen Versuch, dem selbst noch vieles an der Vollendung abgeht, die er durch geschicktere Hände erhalten könnte, wenn ihm das glückliche Loos bestimmt seyn sollte, die Aufmerksamkeit irgend eines Mannes zu gewinnen, der dem darin niedergelegten Stoffe durch Ueberarbeitung, Form, Leben und Vollendung zu geben, Kraft und Lust hätte.

Handelnde Personen im Geisterdrama, ihre Geschichte und Character.

Die in diesem Drama auftrettenden Personen sind:

Konrad von Würzburg.
Johann von Würzburg.
M. Friedrich von Würzburg.
Walter von der Vogelweide.
Otto von Bodenlauben.
Hugo von Trimberg.
Neidhard von Fuchs der Bauernfeind.
Gottfried von Hohenloh.
Konrad von Rottenburg.
Ottokar von Horneck.
Heinzlein von Konstanz.
Jakob Pütterich von Reicherzhausen.
Ulrich von Thürheim.
Der Wolkensteiner.
Hartmann von Owe.
Eggehardus Abt des Klosters Aura.
Beatrix — Otto's von Bodenlauben Gattin.
Ein Chor Mönche von Aura.
Ein Chor Nonnen von Frauenrode und Klosterhausen.
Die Saalnixe, das Spitz- oder Schlitz-Oehrlein genannt.
Die Moorjungfern von der Rhön.

Ueber Meister Konrad von Würzburg, Meister Johann von Würzburg, Otto von Bodenlauben, Hugo von Trimberg, Neidhard von Fuchs, kann keine Frage seyn: Warum sie hier auftretten. Sie sind alle als Minne- und Meistersänger aus Franken bekannt.

Gottfried von Hohenlohe und Konrad von Rottenburg sind eben so unstrittig Franken. Das Geschlecht vom jenem stand in naher Verbindung mit dem Fürstenthum Würzburg, dessen Gränze die Besitzungen desselben berühren, welche größtentheils Würzburg einverleibt worden, und beträchtliche Bestandtheile davon ausmachen. — Dieser, wenn er aus dem Geschlechte der Grafen von Rottenburg seyn sollte, was ich doch nicht glaube, hatte alle dieselben Rechte auf die fränkische Landmannschaft und auf eine Rolle in diesem Nationaldrama. Auf jeden Fall ist er einer unsern nähesten Gränznachbarn, und kann mit Lupold von Rottenburg seinem Mitbürger, der im vierzehnten Jahrhundert lebte und ein Gedicht von allen Sängern hinterlassen, das aus einem würzburgischen Koder im Musäum für altdeutsche Litteratur und Kunst, wenn ich mich recht besinne II. B. I. H. abgedruckt erschienen, wenn auch nicht verwechselt doch in eine Reihe gestellt werden.

Ottokar von Horneck und Walther von der Vogelweide könnten vielleicht meinem Vaterlande streitig gemacht werden! Allein da mir ein Burkard von Horneck bekannt ist, entsprossen aus Wittern in der Nähe von Heilbronn, dessen Stammgüter wahrscheinlich als eröffnetes Lehen an das Hofstift Würzburg gefallen, das sie auch bis zur Säkularisation besessen; da dieser Burkard von Horneck, welcher Theolog, Arzt, und Dichter gewesen, im ersten Viertheile des sechzehnten Jahrhunderts in einem hohen Alter zu Würzburg gestorben, und in einer Mönchskutte bey den Minoriten begraben worden, so lasse ich auch den gleichnamigen Ottokar für einen

Geschlechts-Verwandten von diesem Burkard und für einen Vasallen von Würzburg gelten.

Das Vaterland und so wie die ganze übrige Geschichte Walthers von der Vogelweide ist bis izt ganz unbekannt gewesen. In Wagenseils Schrift von den Meistersängern lese ich: Von Walter von der Vogelweide, sagt Spangenberg, daß er von ihm nichts gefunden, als daß er sonst Walther von der Haiden und ein Landherr genannt worden, aber Goldast in repl. pro. imp. C. VIII. gedenket daß er mit dem Kaiser Philippo wohl wäre daran und sein Rath gewesen. Dem königl. baierischen Intelligenz-Blatte, oder allgemeinen Anzeiger für das Königreich Baiern für das Jahr 1812 N. V. zufolge soll er auf der Burg seiner Ahnherrn Vogelweide im Thurgau geboren worden, und ein sanfter, geistreicher, gefühlvoller Sänger gewesen seyn; in jener kurzen Ruhefrist, welche auf Friedrich I. hinscheiden gefolget, glückliche Jugendjahre an Höfen, wo man den Gesang liebte, und auf frohlichen Wanderungen gelebt haben; dann von der Lust, Welt und Menschen in ihren bunten Wechseln und Spielen mit eigenen Augen anzuschauen, aus Deutschland nach Frankreich, aus Frankreich über die Meere nach Jerusalem getrieben worden, durch seine sinnvollen, mit Sorgfalt gefeilten, durch reiche Mannigfaltigkeit des Inhalts, wie der Einkleidung stets neuen Dichtungen, als heiterer sanfter Sänger an allen Höfen, am meisten aber in Baden, in Oestreich, Meisen und Thüringen wohlgelitten gewesen seyn, und dort die Thaten der Ritter, die Schönheit der Damen, das Glück und die süße Gewalt deutscher Liebe, das Lob der Natur, den Preis des deutschen Landes gesungen, und männiglich mit Kraft zur Vortrefflichkeit aufgemuntert haben.

Als Friedrichs Sohn, heißt es da weiter, Heinrich der VI. hingeschieden war, und nun aufgeregt von den Päbsten und von altem Familien-Hasse, Welfen und Gi-

billinen, Kaiser und Gegenkaiser an der Spitze, das eigene Vaterland in grausenvoller Fehde zertraten, im Geschrey und Getümmel im Waffengeklirr der wüthenden unnatürlichen Kämpfer, die Gesänge der Minne, der Religion, der Sitten, der Weisheit, der Vaterlandsliebe verstummten, der Fürst nur Reutern und Rossen seine Schätze spendete, nur in verwilderten Lägern allenfalls der Possenreißer geschmacklose Fratzen den rohen schlechten Gemüthern wildes Gelächter entkitzelten, der reine sanfte Gesang vergebens nach einem Lächeln des Beyfalls, nach einer Thräne der Rührung strebte, die ächten Künstler trauerten und darbten, wanderte auch Walter von einem Hofe zum andern, ohne irgends Herberge zu finden.

Wenn freylich, was hier von Walters Geburt und Ende hier angegeben wird, sich auf sichere Urkunden gründen sollte, so dürfte ich ihn nicht unter den fränkischen Minnesängern hier auftretten lassen. Aber es freuet mich, daß ich solche Gründe gefunden habe, die mir erlauben, mein Vaterland seine Wiege und Grab zu nennen, die gelehrte Geschichte mit einem nicht unwichtigen Datum zu bereichern.

Walther von der Vogelweide fand seine Grabstatt zu Würzburg nahe an der Stifskirche zum neuen Münster hinter dem neuen Schulgebäude, auf einem offenen Begräbnißplatze, die er durch ein sonderbares Denkmal auszeichnen lassen. Der Stein, der sie deckte, bekam seiner letzten Willens-Verordnung zufolge vier Höhlungen, worin täglich Körner und Wasser den Vögeln zur Nahrung gebracht werden mußten. Diese Stiftung änderten in der Folge die Stiftsherrn, so, daß auf des Stifters Jahrtage jeder von ihnen ein Paar Semmeln — Flocken genannt, als Präsenz, die Vögel aber kein Futter mehr bekamen.

Ignaz Gropp, der spätere Chronist von Wirzburg

hat dieses in einer geschriebenen Chronik von Wirzburg gefunden. „In novi monasterii ambitu, hieß es da, vulgo Lorens Garten, sepultus est Waltherus, sub arbore. His in vita sua constituit in suo testamento, volucribus super lapide suo dari blanda et potum; et quod adhuc die hodierna cernitur, fecit quatuor foramina fieri in lapide, sub quo sepultus est, ad aves quotidie pascendas. Capitulum vero N. M. hoc testamentum volucrum transtulit in semellas, dari canonicis in suo anniversario, et non amplius volucribus. Im ambitu praefati horti, vulgo im Kreutzgang, de hoc Walthero adhuc ista carmina, saxo incisa leguntur.

Pascua qui volucrum vivus Walthere fuisti,
Qui flos eloquì, qui Palladis os oblivisti,
Ergo quod aureolam probitas tua poscit habere,
Qui legit, hic dicat, Deus istius miserere.

Daß Walther auch in Wirzburg geboren worden, muthmaße ich aus dem Umstande, daß zu Wirzburg im Sande, ein Hof den Namen zur Vogelweide geführt, und Höfe und Häuser nach ihren Erbauern oder ältern Besitzer benennt zu werden pflegten. Ich laß nehmlich in einem von der domkapitelischen in die akademische Bibliothek gewanderten Kodex 4, 2 S. 198. „Curia zu der Vogelweider zu Wirzburg im Sande, quam inhabitat Gotz de Steinbach dictus, contermina domui dictae Hellersbach et domui Leucardis dictae Wickerin.

Heinzelin von Konstanz, soll nach Docens Vermuthung ein Schüler Konrads von Würzburg gewesen seyn. Derselbe war bis zur Bekanntmachung seines Gedichts: der Wettstreit der Heiligkeit, aus dem würzburgischen Koder in dem oben schon genannten Musäum für altdeutsche Litteratur und Kunst auch dem Namen nach unbekannt. Das Gedicht selbst in jenem Koder von den zwey St. Jo-

hannes überschrieben, soll eine anmuthige mit Leichtigkeit nur etwas weitläufig vorgetragene Dichtung seyn. Sollte die Ueberschrift: Von den zwey St. Johannes und der Umstand, daß er Konrads Schüler gewesen, nicht die Vermuthung rechtfertigen, er könne in dem, beyden heiligen geweihten Kollegiat-Stifte zu Haug, eine Pfründe besessen haben?

Den M. Friedrich von Wirzburg lernte ich in Gesellschaft Konrads von Rotenburg im deutschen Musäum v. J. 1780. 2. Band, S. 125. und M. Joh. von Wirzburg, einen Minne oder Meistersänger, der im Jahre 1314 gesungen, aus einem Koder der gothaischen Bibliothek kennen, der seinen, in der Folge von Gottsched in der Dramatischen Bibliotheke S. 106 und Neuem Büchersaale, S. 408. bekannt gemachten Wilhelm von Oesterreich enthält.

Beide sind weniger als die übrigen Dichter aus Franken bekannt.

Einen Süßekind, oder den Juden von Trimberg, kenne ich nur noch dem Namen nach. Er könnte wohl gar der bekannte Hugo von Trimberg selbst seyn. Sonst hätte ich ihm eben wie diesem hier eine Rolle zugetheilt. Nennen wollte ich ihn doch hier. Wer weiß, ob wir nicht einmal an ihm einen von letzterm verschiedenen Landsmann entdecken, dessen sich das Vaterland rühmen und freuen dürfte? oder jener Name die Spur zeige, um auf nähere Kundschaft von diesem zu kommen? Was ich von diesem zu sagen weiß, habe ich oben schon angeführt.

Neidhard von Fuchs wird kaum durchaus als Minnesänger, vielleicht überhaupt wenig bekannt seyn. Ich

fand ihn nur von Karl Friedrich Flögel in der Geschichte der Hofnarren genannt, der ihn auch dem edlen Orden der Minnesänger einverleibt seyn läßt; und von ihm sagt: „Der zweyte lustige Rath bey Herzog Otto dem Fröhlichen, von Oesterreich war Neidhard, oder Neidhard Fuchs ein edler Franke, welcher, weil er mit den Bauern viel lustige Abentheuer gehabt, der Bauernfeind genannt wurde. Sein Grabmahl ist noch zu Wien beym Eingange der Stephans-Kirche zu sehen.“

„Ich hatte längst vermuthet, daß unter den Minnesängern, die viel Aehnlichkeit in der Lebens-Art und Dichtkunst mit den französischen Tronbadour's haben, sich auch Hofnarren oder Lustigmacher großer Herrn befinden müßten, welches sich mit ihrem Aufenthalt an den Höfen, und der Hofpoeterey, die nicht immer sittsam und ernsthaft gewesen seyn wird, und dem Hange großer Herrn, ihre Hofpoeten zu Spaßmachern zu brauchen, auch sehr wohl vereinigen läßt. Denn, wie sich in der Provenze die Tronbadours, Jongleurs, und Chanteurs zusammengesellten, den fürstlichen und gräflichen Höfen nachzuziehen, und manche unter ihnen in Hofnarren ausarteten; so machten in Deutschland die Dichter, die Fideler, und Singer eben solche Gesellschaften; und mögen nach dem gewöhnlichen Gange des menschlichen Geistes, auch zuletzt in Hofnarren ausgeartet seyn, ob man es gleich vergessen hat, aufzuzeichnen.“

„Unser Neidhard Fuchs ist wirklich ein Minnesänger gewesen. Dieses beweise ich aus M. Ziriakus Spangenbergs Handschrift, welche von der edlen und hochberühmten Kunst der Musika und deren Ankunft, Lob, Nutzen und Wirkung, wie auch vom Aufkommen der Meistersänger zu Ehren der löblichen und ehrsamen Gesellschaft der Meistersänger in der freyen Reichs-

stadt Straßburg im J. 1598 verfertigt, wo es auch noch izt auf Pergament geschrieben, und mit güldenen Pucklen gleich als der Juden-Thora verwahrt wird. Darin schreibt Spangenberg: Neidhard Fuchs, ein edler Frank, und wohlgeübter Meistersänger ist um das J. 1290 an der Herzogen zu Oesterreich Hofe gewesen, hat viel wunderbare Ebentheuer mit den Bauern getrieben und ist noch sein Gedicht vorhanden. Er ist zu Wien begraben."

„Die Gedichte des Neidhards befinden sich auch wirklich in der Sammlung des Rüdiger Maneße, die in der königlichen französischen Bibliotheke befindlich, und von Bodmern zu Zürch 1758 in Druck gegeben worden."

Hanns Sachs hat unter seinen Fabeln und Schwänke ein Faßnachts-Spiel unter dem Titel: Neidhard mit der Feihel — Veilchen — worin ein Ebentheuer vorkommt, welches Neidhard mit den Bauern am Hofe Herzogs Friedrich von Oesterreich bestanden.

Wir finden in der Geschichte mehrere Otto's von Bodenlauben. Welcher von diesen der Minnesänger gewesen? ist noch nicht ausgemacht. Adelung meint, Es sey Otto IV. von Henneberg, der sich von dem Schlosse Bodenlaube nannte; der, da er mit seiner Gemahlin Beatrix keine Kinder zeugte, 1244 das Kloster Frauenroda gestiftet, das Schloß Bodenlauben an das Stift Wirzburg verkauft, Provisor der Nonnen in Frauenroda geworden, und 1254 gestorben.

Ein Freund der vaterländischen Litterair-Geschichte Panthaleon Müller, Kustos an unserer Universitäts-Bibliotheke nimmt Otto II. oder den ältern dafür, der das Zisterzienser-Kloster Frauenroda zu Burkardrode im J. 1231 gestiftet, 1234 das Schloß Bodenlauben an Wirzburg verkauft, zuvor meistens im Gefolge K. Hein-

richs VI. sich befunden, nach seiner Gemahlin Beatrix, die aus königlichem Geblüte entsprossen war, Hinscheiden, im J. 1244 selbst in den geistlichen Stand getretten, und zu Frauenrode als Probst, oder Provisor im J. 1254 gestorben, und neben seiner Gemahlin sein Grabmal mit folgender Aufschrift erhalten.

Nobilis Otto comes de Bodenlaubeque dives
Princeps famosus, sapiens, fortis, generosus,
Strenuus et justus praeclarus et ingeniosus.
Hic jacet occultus, nunc coeli lumine fultus.

Dessen Gemahlin aber folgende Grabschrift erhalten:

Inclita fundatrix obiit comitissa Beatrix
Germine regalis, oris translata marinis.

Er hatte aber mit dieser einen Sohn erzeugt, der gleichen Namen führte mit seinem Vater, Otto comes de Bodenlaube et Otto filius suus: — eine Urkunde des Klosters Langheim betreffend im Jahre 1226 unterschrieb — Gruner op. vol. II. p. 306. — und schon im J. 1228 als regierender Herr, unter dem Namen Otto von Henneberg, genannt von Hildenburg, auftrat, wo er das mit seiner Gemahlin Adelheid, der Erbtochter des Landgrafen von Hildenburg erhaltene, zwischen Hilters und Stetten gelegene Schloß dieses Namens im J. 1228 dem B. Herrmann zu Wirzburg zu Lehen auftrug, im J. 1230 aber verkaufte. Als Erbe von Hildenburg konnte er schon in die Stiftung Frauenroda, und den Verkauf seines Stamm-Gutes Bodenlauben willigen. Wahrscheinlich lebte er kinderlos, und konnte selbst auch sein Hildeburg verkaufen.

Agrikola in seinen Sprichwörtern, und Spangenberg in seiner hennebergischen Chronik, gedenken eines Gedichtes auf Gr. Otto von Bodenlaube, welches Spangenberg zu Berlin will gesehen haben. Aus diesem ließe sich vielleicht die Sache ganz entscheiden.

H. Müllers Meinung ist mir schon aus dem Grunde wahrscheinlich, weil Otto II. oder der ältere, im Gefolge des K. Heinrichs sich befand, der selbst ein Minnesänger war; und man ein Gedicht von ihm hat, das die Empfindungen eines scheidenden Kreuzfahrers und seiner Gattin ausdrückt.

Selbst der Wohnsitz eines solchen Mannes ist dem Freunde der vaterländischen Alterthümer, und Verehrer der Dichtkunst merkwürdig. Eine Beschreibung der noch sichtbaren Ruinen des alten Bergschlosses Bodenlauben ohnweit der Pfalz Keiseck, des izigen Städtchens Kissingen, findet man unter Reinhardts Beyträgen zur Historie Frankenlandes. Den Ursprung und Benennung davon leitet Gensler in seiner: Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld, II. Thle. von Botho dem starken, sonst der Riese aus Bayern genannt her, der ein Bruder des Pfalzgrafen Hartwich von Bayern im J. 1054 die Wittwe Chunos Herzogs von Bayern, aus dem pfalzgräflich-achischen Hause, Judith, aus dem Markgräflichen Hause Schweinfurt, geheurathet, große Schankungen an das Kloster Theres gemacht, und dort begraben worden.

Ich glaubte auch Ulrich von Lichtenstein und Herrmann von Sachsenheim meinem Vaterlande vindiziren, und unter den Minnesängern aus Franken hier aufführen zu dürfen; den ersten, weil, da Adelung nur vermuthet, er seye von der berühmten freyherrlichen Familie dieses Namens in Steuermark, es auch mir erlaubt seyn müsse, zu vermuthen, daß er auf dem auch in seinen Ruinen noch merk- und sehenswürdigen Bergschlosse Lichtenstein im Baunachs-Grunde entsprossen, und unter die Ahnen des itzigen Besitzers desselben gehöre, der selbst Dichter im dramatischen Fache, Vier-

tuose in der musikalischen Komposition, Freund und Kenner der Bühne ist.

In einer Note zu seinem Pütterich von Reicherzhausen sagt Adelung ferner: „Das ist wohl der nicht, von welchem Pütterich sagt, daß ein Lied auf ihn verfertiget worden:

Und von dem Lichtenstein
Ulrich ein Ritterzier,
Von ihm ein Buch so rein
Gedichtet hat, das hab ich auch bei mir."

„In der churfürstlichen Bibliotheke zu München, befindet sich das Lied eines weit ältern Ritters Ulrich von Lichtenstein, und seiner Niffel, welche zu den Zeiten der Markgrafen Leopold und Heinrich von Oesterreich, also um den Anfang des eilften Jahrhunderts lebte. Vermuthlich ist dieses das Gedicht, welches Pütterich meint, wenn es nicht gar seine ehemalige Handschrift ist."

Einer von beyden könnte also doch ein Lichtenstein aus Franken seyn, wenn sie es nicht alle beyde seyn sollten. — Freylich ists auch eben so möglich, daß beyde Oesterreich angehören. Es glückt vielleicht doch noch einmal einem andern patriotischen Forscher zu entdecken, ob sie wirklich dem fernen Steyermark, oder unserem Vaterlande angehören? Um zum weitern Nachforschen über das zweifelhafte Recht der Landmannschaft auf Ulrich von Lichtenstein aufzufodern, thue ich hier Meldung von ihm; lasse ihn aber nicht beym Kongresse selbst erscheinen; weil ich im I. Bande von Bragur S. 244. wo von diesem naiven Dichter einige Lieder modernisirt, zu einem ganzen Abschnitte: Blumen der Liebe, die Einleitung machen, folgende Nota gefunden: Ulrich von Lichtenstein nach Horneck: aus der Staiermärkischen Familie dieses Namens, ein Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhunderte; und auf meine An-

frage bey der gleichnamigen Familie in Franken, von der verehrungswürdigen aus diesem Geschlechte entsprossenen Frau Gräfin von Rotenhan, welche die Freude, einen berühmten Dichter unter ihren Ahnen zu zählen, wohl verdienet hätte, und selbst eines Lobliedes aus dem Munde eines fränkischen Frauenlobs vor vielen so würdig ist, zur Antwort erhielt, das Geschlechts-Archive gäbe keine Kunde von einem Dichter Ulrich von Lichtenstein.

Mit Herrmann von Sachsenheim ist derselbe Fall, wie mit Ulrich von Lichtenstein. Auch dieses Namens befindet sich im Gebiete von Wirzburg ein Ort, wo der Sitz eines Landrichters wahrscheinlich auf den Trümmern des Stammschlosses eines gleichnamigen Geschlechtes errichtet worden. Aber ich fand ohnlängst, daß er mit entschiedener Zuversicht dem Schwabenlande, wenn ich mich recht besinne, angeeignet werde, und daher mir kein weiterer Vermuthungsgrund ihn für einen Franken zu halten, übrig bleibe.

Eggenhard der erste Abt des ehemaligen Klosters Aura ist der bekannte annalista saxo, dessen Asche noch in der alten öden Kirche ruhet. Auf einer Pilgerschaft dahin, gelobte ich einstens seinen Manen ein Denkmal, um sein beynahe verloschenes Andenken bey meinen Landsleuten zu erneuern, und so der gänzlichen Vergessenheit zu entziehen. Ich ergreife diese Gelegenheit um meine Gelübde zu lösen, und führe ihn in meinem vaterländischen Geisterdrama auf.

In der Vorrede zum IV. Bande von Bragur heißt es: „Alle fränkische Dichter von Ottfried und

Cantungalli, alle Minnesänger von dem Verfasser des Lieds auf die heilige Anna bis auf Johann von Wirzburg.“ ꝛc. Das hätte mich beynahe verleitet, dem alten Ottfried, eben so gut, wie dem Annalisten Eggenhard, eine Rolle unter den Minnesängern hier anzuweisen. Aber Ottfried gehört in eine ganz andere und viel frühere Periode der fränkischen Dichtkunst, und würde eben so wenig dort als der einzige erscheinen, als es Konrad von Wirzburg in der Epoche der Minnesänger ist; und solle die Art und Weise, wie ich diese meinen Landsleuten wieder bekannt zu machen suche, gefallen, so könnte man ja nach und nach die ganze Geschichte der fränkischen Dichter, Periodenweis dramatisiren: von Ottfried an bis auf den ersten Minnesänger aus Franken, die erste Periode datiren: Diese mit den so genannten spätern Meistersängern in der Zweyten zusammenfassen: Von Konrad Zeltes an die Dritte anfangen, und alle, die in lateinischer Sprache gedichtet haben, aufnehmen: Die Letzte mit Eulogius Schneider eröffnen, und der Aurora überlassen, fleißig aufzusuchen alle die, so bis zu ihrer Erscheinung in irgend einer Gattung von Dichtkunst in deutscher oder einer andern Sprache etwas des Andenkens werthes gedichtet; und gleichwohl eine neue noch glücklichere Epoche für die Dichtkunst in Franken zu gründen.

Die Bayern Jacob Pütterich von Reichardzhausen, und Ulrich von Thürheim: Hartmann von Owe, und der Tyroler Wolkenstein werden sich im Drama selbst über ihre Zudringlichkeit zur Theilnahme an dem Kongresse der fränkischen Dichter, zur Feyer eines Nationalfestes rechtfertigen.

Da es einem gemischten Publikum zu langweilig fallen mögte, bey einem Kongresse ernsthafter bärtiger, wenn schon verklärter Barden, auszuharren, wollte ich die Gesellschaft auch durch die Dazwischenkunft weiblicher Wesen unterhaltender machen.

Sie sind zwar aus der Feen- und Elfenwelt; doch das thut nichts. Wesen dieser Art sind mit den Dichtern gut bekannt, und haben ihre Heimath nahe an den Grenzen der Geisterwelt. Genug, daß es doch National-Feen und Elfen sind, die ich da auftreten lasse.

Von der Saal-Nixe, unter dem Namen Spitz- oder Schlitz-Oehrlein den Anwohnern bekannt, geht die Sage, daß sie im Saal- und Streu-Grunde, oben von Mellrichstadt an, bis Neustadt herab, vielleicht noch weiter dem Saalgrunde entlang; also auch die Burgen Bodenlauben und Trimberg vorüber spucke, muthwillig und schadenfrohe, manchen Wanderer auf die verschiedenste Weise zu necken pflege, nach Proteus Art, bald in dieser, bald in einer andern Truggestalt.

Für Leser, welche die Moor-Jungfrauen noch nicht kennen, schreibe ich die sie betreffende Stelle aus meinem Taschenbuche vom J. 1796 S. 59 ab. 53.

„Wer Sinn und Gefühl für reizende arkadische Sitten, für Natur, Einfalt guter und ungekünstelter Landbewohner hat, besuche im Julius zur Zeit der Heu-Aernte die hohen Rhöngebirge unsers Frankenlandes, und er wird — ist ihm sonst Apollo günstig, nirgends leicht wieder so vielen und schönen Stoff finden, nirgends mehr so mächtigen Reiz, so starke Begeisterung zum Idillen-Dichten finden, als auf diesen Gebirgen, mitten unter solchen arkadischen Scenen.“

„Die Bewohner der benachbarten Dörfer, als Stetten, Urspringen, Sondheim, Elsbach, Waltbehkungen, Weisbach und mehrern andern, verlassen zu dieser Zeit ihre heimischen Hütten, und ziehen dahin, wo sie so lange, als die Heu-Aernde dauert, theils unter dem freyen Himmel, theils in Zelten schlafen. In den letztern suchen sie vorzüglich Schutz gegen die brennenden Strahlen der Sonne. Ihr kärgliches Mittagsmahl, Brod, Käse, Butter, Milch, Kuchen, Bier verzehren sie Familienweis versammelt, hingelagert auf Gottes Erdboden, mit einer beneidenswerthen Zufriedenheit und Fröhlichkeit. Nahet sich der Gegend ein Fremder, wer er auch seye; so bitten sie ihn zu sich, und freuen sich so laut als möglich, wenn er ihre ländliche Gaben, und ihre Gastfreundschaft nicht verschmähet, sondern gerne an ihrer Fröhlichkeit sowohl, als ihrem Mittagsmahle theil nimmt; oder, was sie ihm aus ihrem Vorrathe zum Morgen oder Abend Inbis anbiethen, sich wohl gefallen, und wohl schmecken läßt. Zur Arbeit erheben sie sich mit dem ersten Strale des werdenden Tages, den sie freundlich in jauchzenden Liedern begrüssen. Sie verrichten sie unter einem so lauten Jubel, daß ein tausendfaches Echo von den nahen Gebirgen und Wäldern ihre Lieder wiederholet. Ihre Ruhestunden bringen sie zum Theile mit Erzählungen, und vorzüglich von der Geister- und Feen-Welt zu; wozu ihnen den Stoff theils die Sagen der Vorzeit, theils eigene Erfahrungen, das heißt, Erscheinungen aus gewissen Gegenden des Reichs der Unsichtbaren her, reichlich liefern.“

Die Heufelder nehmlich erstrecken sich vom schwarzen bis zum rothen Moor, welche beträchtliche und merkwürdige Strecke Landes man von eben diesen Feldern aus übersehen kann. Auf dem rothen Moor nun, wie die Sage meldet, und was viele dieser guten Leute bey ihrem nächtlichen Wachen unter freyem Himmel

wollen gesehen haben, halten zur Zeit der Mitternacht, in der gewöhnlichen Geister-Stunde, die Elfen einen feyerlichen Ringeltanz im Mondenlichte zur Musik der Sphären. Diese guten Wesen scheuen sich eben so wenig vor den Augen der Rhönbewohner ihre nächtlichen Feste zu feyern, als diese sich fürchten, in der Nähe von Geistern zu seyn. Sie sehen ihnen ruhig zu, und freuen sich des schönen nächtlichen Schauspiels. Sie wähnen, daß Bande der Verwandschaft diese sonst unsichtbaren Wesen gerade zu dieser Zeit, an sie herauf, oder herab auf die Oberfläche der Erde ziehe, um Theil an ihren Freuden zu nehmen. Sie nennen sie die guten Moorjungfern, oder die Geister der ehemaligen Bewohner eines hier versunkenen Dorfes. Wirklich stand auch ehemals neben dem rothen Moore ein Dorf, welches zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges verlassen, durch die Zeit zerstört wurde, und nur noch in den Trümmern eines Hauses, dann an dem abgestorbenen Stamme seiner Linde — Beyde zeigen die Nachbarn dem Wanderer — einige Spuren seines ehemaligen Daseyns hinterlassen.

Ich habe mit Bedacht die lange Erzählung wiederholt, weil sie dem Dichter des Liedes, so sie in diesem Drama singen, dann dem Sang- und Tanz-Meister — denn auch tanzen müssen mir hier diese fränkischen Feen und Elfen, weil Tanzen mit zu ihrer gewöhnlichen Lebensweise, und zum musikalischen Drama auch ein Ballet gehört — so die Gesänge und Tänze zu leiten haben, Stoff, Ton und Rhythmus angeben muß.

Die Saal-Nixe könnte gleichwohl auch eine Aria im höhern Kunststyle zwischen dem natürlichen, leichten, gefälligen Gesange der Elfen zum Tanze, und dem ernstern doch einfachen Gesange der Sänger zur Flöte,

oder Laute, Guitarrn, Harfe rc. einmischen; wo so dann gewiß so viel Mannigfaltigkeit angebracht wäre, als möglich und schicklich.

Die Mönche von Aura und die Nonnen von Hausen und Frauen-Roda, machen die Chöre aus, und gehören mehr dazu, die Bühne zu füllen, die Scene glänzender zu machen, und das Interesse des Schauspiels zu steigern, da sie nur im dritten Aufzuge erscheinen. Wie beyde Chöre übrigens zum Kongresse der Minnesänger sich eignen, wird der Gang des Drama's von selbst zeigen; wie die fremden Dichter auch ihre Zudringlichkeit zum Kongresse der Fränkischen, selbst dort rechtfertigen werden.

Schauplatz des Dramas.

Zur eigentlichen Haupthandlung im Drama habe ich Ein Fest des Vaterlandes gewählet, das die Geister der vaterländischen Dichter aus der Periode der Minnesänger auf vaterländischem Grunde und Boden in der Geisterstunde feyern.

Der erste Akt leidet diese eigentliche Haupthandlung, die Feyer eines solchen Geister-Festes, dem Vaterlande zu Ehren ein: macht dabey meine Landsleute mit den izt bey uns beynahe vergessenen, sonst so berühmten fränkischen Dichtern der Vorzeit, wieder bekannt: belehrt sie über Dichter-Bestimmung, Dichter-Würde, und Dichter-Werth: erinnert das keimende Dichter-Talent zu nähren treu und fleißig die heilige Flamme, so die Natur entzündet, aber nur zu singen

für Vaterland und Menschheit: zu wecken und zu verbreiten für alles Gute, Schöne, Große durch die mächtigen Reize der Dichtkunst, hohen Enthusiasmus: zu födern jeden edlen Zweck der bürgerlichen Gesellschaft: zu unterstützen jede nützliche Unternehmung des Staates durch Stimmung der Gemüther: zu würzen und zu erhöhen den Sterblichen den Genuß des Lebens, und wie wohlthätige Genien, zu erleichtern den Gang zum Ziele hin, zur Vollendung für die Ewigkeit. Womit ich die Hauptabsicht, in der ich diese Arbeit unternommen schon zum großen Theil erreicht zu haben glauben würde, wenn ich nur auch mich im Stande zu seyn fühlte, Alles das nach Würde selbst auszuführen.

Schwer ist allerdings die Ausführung, weil ich hier am wenigsten Handlung und Abwechslung, was man doch in einem Drama fodert, anzubringen weiß, und ich fürchten muß, daß Langeweile und Ermüdung den großen Haufen ergreifen mögte, wenn nicht auf eine angenehm unterhaltende Weise jeder der hier auftretenden Dichter, die Geschichte seines Lebens nnd seiner Schriften erzählen sollte, was doch allerdings nöthig ist, wenn meine erste Absicht vollkommen erreicht, und das Andenken an diese Männer erneuert, und erhalten werden sollte selbst mit Interesse für die Nachkommenschaft. Und wo sind wohl die Quellen, woraus ihre Repräsentanten die nöthigen Nachrichten schöpfen könnten, um sie als glaubwürdige wahre Data mitzutheilen? oder wo ist der Dichter, der sich mit der dazu nöthigen Gewandtheit in jeder der hier auftreten sollenden Personen, von der man keine bestimmte Nachrichten findet, hinein zu denken, ihr einen, ihrer hinterlassenen Schriften entsprechenden, wahrscheinlichen Charakter und Lebenslauf anzubilden, und so ein Per-

sonale, worin die gehörige Mannigfaltigkeit und der dazu nöthige Kontrast der Charaktere durch eine geschickte Mischung, streng beobachtet wäre, aufzustellen vermögte?

Ich kann hier nur dem kundigen Dramaturgen, der etwann dieses Thema künftig einmal ausführen wollte, einige Winke geben, und etwann an der von Docen in dem oben angeführten bayrischen Intelligensblatte gelieferten parallelen Charakteristiken Walters von der Vogelweide und Konrads von Würzburg ein Muster aufstellen. Ihre Schriften, und die Zeit-Geschichte haben ihm die Materialien dazu geliefert. Die von jenem hab ich oben schon zu diesem Ende, doch nur im Auszuge, angebracht. Die des letztern folgt hier:

Konrad von Wirzburg, Walters Zeitgenoß, doch später geboren, der letzte schöne Stral der schwäbischen Sonne vor ihrem Untergehen.

Er lebte ein ritterlicher Sänger am bischöflichen Hofe zu Wirzburg, auch einem Haine der deutschen Musen. Daher sein Beyname.

Konrads Leben war einsamer, stiller, unbekümmerter, heiterer als Walters.

Konrad hatte vor Walter den Vorzug einer glühendern, schöpferischen, bilderreichern Dichtkraft. Er lebte mehr in sich, als außer sich, und schuff mit grösserer Freyheit. Er war der Wieland seines Zeitalters, wie Walter der Celtes desselben. Seine Zeitgenossen rühmen seine Gelehrsamkeit im Lateinischen, und die Reinheit, Gediegenheit, Erhabenheit, sowohl des Styls als der Gedanken, Bilder und Empfindungen. — Die Laien vermögten es nicht ihn zu fassen. —

Obwohl Konrad sich in allen Arten der Dichtung versucht hat; so hat ihn doch die Eigenthümlichkeit seines mit Freyheit schaffenden Geistes vor allem zum Heldengedichte hingezogen. Hier glänzt er als ein Mei-

ster höchster Vortrefflichkeit. Der trojaner Krieg; und noch mehr das unsterbliche Lied der Niebelungen, sind die schönsten Blätter seines Kranzes.

Das Niebelungs-Lied, das älteste Gemälde deutschen Sinnes und Lebens ist eine Iliade der Deutschen. Es ist das erhabenste, unerreichte Denkmal deutscher Dichterkraft aus der glücklichsten Zeit der Kraft und des Ruhms. Welche Mannigfaltigkeit, Lebendigkeit, Wahrheit der Gestalten, die hier dem entzückten, staunenden Blicke vorüber schweben, schön, keck, edel!

Holde Jungfrauen, treue Damen, wackere Ritter — stolze Herrinnen, wilde Gesellen. Die sanftesten, lieblichsten Tugenden — die wildesten entsetzlichsten Leidenschaften. Und welch ein Wechsel der Schicksale! — Welche Wonnen der erblühenden, der beglückten Sifrids von Xanten und Chriemhildens von Worms! welche Schmerzen, welche Thränen, welche Fahrten, welche Liste, welche Kämpfe, welche Ströme Blutes, als der tückische, stolze Hagen den Liebsten ermordet hatte, und nun Chriemhilde Rache zunehmen, sich Ezeln dem Hunnenkönige, vermählte: die Wormser durch Glimpf über die Gränze lockte, und der Tag der entsetzlichen Rache niedersank.

Konrad gieng mit dem Ausgange des dreyzehnten Jahrhunderts heim. Rimmar, Walther, Nydhart, der Marner, Heinrich von Osterdingen, Wolfram von Eschenbach, Klingsohr und früher als alle diese, Heinrich von Veldeck, der zuerst die deutsche Harfe gerührt — Alle diese Stimmen waren damals schon verklungen, als auch Konrad das Seitenspiel am stillen Grabhügel niederlegte. Mit ihm war die schöne Zeit der Minne- und Helden-Sänger des Mittelalters vorübergeschwunden.

Nach solchen Mustern wird der künftige Dramaturge, der dieses Thema etwann einstens ausführen wollte, glücklich arbeiten, und überhaupt alles, sind ihm Apollo und Thalia günstig, und belebt ihn Liebe zum Vaterlande besser machen, als ich es anzugeben wüßte.

Der ganze erste Akt geht in Elysium vor sich.

Die Dekoration der Bühne wird unterdessen leicht jeden schadlos halten, der die übrigen Reize eines Dramas hier vermissen sollte.

Sie stellt eine paradiesische Landschaft vor, wo Lorber und Myrthen gemischt, einen schattigten, doch nicht dunkeln Hayn bilden, in dessen Mitte eine Quelle einem mit Rosen umpflanzten Felsen entspringt, und gleich zu einem Bache wird, wie Horaz eine in der Nähe seiner Villa fand —

Fons etiam rivo dare nomen idoneus —

der einen Rasen-Platz durchschlängelt, gewählt zum Versammlungs-Platze von der Landsmannschaft der fränkischen Dichter.

Ein feiner balsamischer Duft durch Kunst bereitet, verbreitet bey Eröffnung der Bühne, von diesem paradiesischen oder elysäischen Gefilde her, sich durch das ganze Schauspielhaus. Diese überraschende Neuheit diente wieder dem Volke zu einem Ersatze für andere, hier nicht wohl anzubringende Reize des gewöhnlichen Schauspiels.

Der Maler, so die Dekoration herzustellen, und der Dichter, so die Konversation seiner verklärten Zunftgenossen in Geisterreiche auseinander zu setzen, oder das Thema, so ich hier angebe, auszuführen, und in einen auch für Erdenbewohner unterhaltenden Dialog einzukleiden übernehmen, können sich zu ihrem allerdings nicht leichten Unternehmen, zuvor durch das Lesen der

Wanderungen des Aeneas nach den elysäischen Feldern beym Virgil, der Reise des Dante nach dem Aufenthalte der Todten, in der Divina comoedia, des Traumes Werdomar's im ersten Bändchen von Bragur, und noch so mancher anderer Beschreibungen oes in Träumen, und Visionen von entzückten Dichtern entdeckten Elysium, Ideen und Begeisterung holen.

Daß nicht alle Personen des Drama's, sondern nur die Geister der Dichter und zwar nur die fränkischen in diesem ersten Akte auftreten, versteht sich leicht von selbst.

Nur bin ich des Kostüms wegen, in dem ich sie auftreten lassen dürfe, noch ein wenig verlegen. Ich muß auf das Dekorum von Elysium, muß auf den Stand der Verklärung der Dichter, und doch auch wieder auf das Zeitalter, in dem sie lebten, und auf die Moden desselben, zugleich aber auch auf den Effekt sehen, den ihr Erscheinen auf der Bühne, als Staffage einer schönen meistens grünenden Landschaft hinter einem Vorhange von Flor machen soll, Rücksicht nehmen.

Den Otto von Bodenlauben, von dem ich weiß, daß er als Mönch gestorben, kann ich wohl in einem weißen Talare erscheinen lassen. Die übrigen müssen in der schlanken Gestalt, welche ihnen die Hofkleidung des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts giebt, als Geister hinter einem Vorhange von Flor, und bey einer auf die Täuschung gut berechneten Beleuchtung sich trefflich ausnehmen. Mit bloßem Haupte mag Otto von Bodenlauben erscheinen; mit einem leichten durch bunte Federn eines Paradiesvogels geschmückten Hütchen dürfen andere, einige auch bekränzt mit Blumen, die in der symbolischen Sprache ihre eigene hieher passende Bedeutung haben, auftreten.

Aber nun die Farbe der Kleidung? sollen alle diese Uniform, etwann in Rosenfarbe, der Farbe der Jugend und der Freude? oder jeder in einer andern? gekleidet seyn? soll die Kleidung, wie es die Mode jenes Zeitalters wollte, bund? oder einfach? soll sie roth und weiß, — die Nationalfarbe des Herzogthums Franken — seyn? mag vor der Hand noch ein Problem bleiben, so ich dem Dramaturgen zu lösen überlasse, dem es etwann einmal einfallen sollte, die Idee zu realisiren, und den hier gegebenen Stoff ernstlich zu bearbeiten. Das Bunte kann harmonisch geordnet werden, daß der Charakter des Schönen, die Einfachheit nicht gestöret, sondern nur die Hauptfarbe durch einen leichten Schatten mehr erhoben wird.

Im zweyten Akte spielt das Drama um die Ruinen des Schlosses Bodenlauben bey Kissingen; und im dritten in der öden Klosterkirche zu Aura an der Saale.

Die Dekorationen der Bühne in diesen beyden Aufzügen, werde ich im Drama selbst erst angeben, um einmal den langen Prologus zu enden, der das Drama selbst am Umfange nahebey zu übertreffen scheint, aber freylich, — wollte ich mich deutlich über meine Absicht und Idee erklären, — nicht wohl kürzer gefaßt werden konnte.

Erster Akt.

Die Bühne öffnet sich, stellt eine Gegend in Elysium vor, wie ich sie oben angegeben: ein feiner aromatischer Duft, wie aus Eden, erfüllt zugleich das Schauspielhaus, eine Symphonie bereitet die Zuschauer auf die Erscheinung von Geistern und giebt einen Vorgeschmack von dem dreyfachen Inhalte des Drama's.

Erster Auftritt.

Meister Konrad von Wirzburg.

Erscheint mit einer goldnen Harfe gegen das Ende der Symphonie, von der Ferne von einer sanften Anhöhe herab: sieht sich um, ob die Gesellschaft der Dichter schon versammelt? und singt, da er sich noch alleine befindet, begleitend mit der Harfe ein Lied etwann des Inhalts:

Glücklich der Dichter!
Er
Der Gottheit Liebling!
Elysiums schönstes Tempe,
Sein wonnevoller Aufenthalt!
Ewige Jugend
Ewige Freude
Sein Loos!
Er stimmt seine Harfe
Zum Einklang der hohen hehren
Musik der Sphären.

Glücklich der Dichter
Der Liebling der Gottheit!

Zweyter Auftritt.

M. Johann von Würzburg.

Eine Flöte in der Hand, horcht dem Sänger, der sich einsweilen an einen Lorberbaum gelehnt, von der Ferne, an einer andern Seite zu: stimmt mit der Flöte in jenes Harfe und wiederholt dann singend, die letzten Verse.

Glücklich der Dichter,
Der Liebling der Gottheit!

Und setzt den Gesang etwann so fort:

Wenn er der Menschheit,
Wenn er der Gottheit
Noch sterblich gesungen!
Wenn er den Sterblichen
Tugend ins Herz,
Liebe zum Himmlisch-Schönen
Muth zum Gottlich-Großen,
Der reinsten Freude
Hohes Wonne-Gefühl,
Zum schönsten Lohne
Tief in die Seele,
Gesungen er hat.

Flöte und Harfe spielen zusammen, dann singen beyde als Duet die obige Strophe:

Glücklich der Dichter!
Er
Der Gottheit Liebling!
Elysiums schönstes Tempe,
Sein wonnevoller Aufenthalt!

Ewige Jugend
Ewige Freude
Sein Loos.

Dritter Auftritt.

Walther von der Vogelweide.

Hatte auch von der Ferne, wieder an einer andern Seite beyden gehorcht. Wiederholt das von beyden behandelte Thema:

Glücklich der Dichter!
Er
Der Gottheit Liebling!

Und fährt fort:

Wenn er dem Vaterlande
Noch lebend, genützt:
Wenn er den Nachkommen
Lehrer und Liebling
Wenn er der Vaterlandes Freunde
Ruhm, Solz und Freude
Bis noch in späte Zeiten blieb.
Glücklich der Dichter
Er
Der Gottheit Liebling.

Alle drey.

Glücklich fühlt er sich in Elisium:
Selig preist ihn das Vaterland:
Hoch erhebt ihn die Menschheit.
Groß lohnt ihm die Gottheit!
Geist von ihrem Geiste
Gab sie ihm;
Gleich ihr
Wohlthätig und mächtig

Durch des Gesanges Kraft
Zu wirken auf Menschen Wohl.
Aus Steinen, Holz und Thieren
Zu locken menschliche Gefühle,
Vom Abgrunde, vom Tode zu retten
Zum Leben, zur Freude,
Zur Tugend zu wecken
Menschen
Die ohne Rettung
Verloren schon schienen.
Glücklich der Dichter
Er
Der Gottheit Liebling!

M. Konrad von Wirzburg.

Wenn er folgte, wenn er wirkte,
Wie Gottes Geist ihn trieb.

M. Johann von Wirzburg.

Wenn er der Menschheit,
Wenn er der Gottheit,
Noch sterblich, gesungen!
Wenn er den Sterblichen
Tugend in's Herz,
Liebe zum himmlisch Schönen,
Muth zum göttlich Größen,
Der reinsten Freude
Hohes Wonne Gefühl
Zum schönsten Lohne,
Tief in die Seele
Gesungen er hat.

Walter von der Vogelweide.

Wenn er dem Vaterlande
Noch lebend genützt:

Wenn er den Nachkommen
Lehrer und Liebling:
Wenn er des Vaterlandes Freunden
Ruhm, Stolz und Freude
Bis noch in späte Zeiten blieb.

Alle drey.

Wenn er den von Gottes Geiste
Ihm mitgetheilten Funken
Heilig bewahret:
Treu dessen Triebe gefolget.
Gleich nützlich und mächtig
Auf Menschen gewirket.
Gesungen dem Vaterlande,
Gesungen der Menschheit,
Gesungen der Gottheit,
Er hat.
Wenn dem Gesange
Harmonisch
Sein eigen Leben entspricht:
Wenn, wohin sein Lied sie weist,
Noch mächtiger sein Beyspiel,
Die Menschen zieht.
Nur dann erst
Glücklich der Dichter!
Nur dann erst
Der dreymal glückliche
Liebling der Gottheit.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen: — Die übrigen Dichter aus Franken, je zwey und zwey, Arm in Arm geschlungen, schweben singend durch den Hayn und lagern sich end-

lich, wo die Vorigen schon Platz genommen haben, an der Quelle oder dem Bache entlang. Das Orchester wird auf eine geschickte Weise den Uebergang von den vorigen, zu diesem Auftritte machen.

Der Inhalt des Gesanges, mit dem die Geister in die Bühne eintreten ist:

Heil dem Vaterlande!
Brüderlich einet es seine Dichter.
Zeiten trennten sie:
Lebens und Sangweise
Trennten sie;
Brüderlich vereinet sie
Das Eine Vaterland,
Hier in Elysiums schönstem Tempe
Zu Einer himmlischen
Lebensweise
Zu Einer reineren
Zu Einer erhabneren
Zu Einer himmlischen
Gesanges Weise:
Vereinet alle, gleich zu singen,
Nur der Gottheit
Hohe Hymnen:
Nur segenvolle Lieder
Dem Einen Vaterlande,
Hier in Elysiums
Neuen Frankonia.

Fünfter Auftritt.

Dieselben. Die Szene erweitert sich. Eine Gruppe von Männern und Frauen aus Franken, denen Elysiums Seligkeit zu Theil geworden, so zahlreich sie nur immer auf der Bühne vorgestellt werden kann, erscheint amphitheatralisch etwas über diesen Versammlungs-Platz

der Dichter erhaben, in einer höhern Luft-Region, etwann so, wie ich die Heldengeister aus Valhalla in ein Nebelkleid gehüllt, dem Sänger ihrer Thaten, dem blinden Barden Oßian horchend, auf einem neuen Kupferstiche von Godefroy, nach Franz Gerard, gesehen — weil dieser Platz doch einmal für die fränkische Landsmannschaft bestimmt, und als eine neue Frankonia in Elysium angesehen werden soll — um sich an den Liedern der Dichter zu ergötzen und an deren Unterhaltung Theil zu nehmen, so, daß sie auch von den verklärten Dichtern dort noch dieselbe Wirkung empfinden, welche sterbliche Dichter, wenn sie sich durch ihren Gesang einen Platz in Elysium verdienen wollen, unter den Sterblichen hervorzubringen, sich bestreben müssen.

Soll diese Gruppe recht zahlreich erscheinen, was zur Ehre des Vaterlandes geschehen muß, so wird es wohl nöhig seyn, durch ein Gemälde nachzuhelfen, das sich hinter den lebenden Statisten, welche den Vorgrund bilden, erhebt, und durch Täuschung sowohl die Gruppe vermehrt, als die Szene erweitert, und die amphiteatralische Aussicht erleichtert. Die Gruppe wird allmählig sichtbar und zahlreicher, nachdem die Dichter einmal versammelt, und schon im Gespräche begriffen sind, leise, wie sichs von Geistern versteht, ohne das geringste Geräusch, das die Unterhaltung von jenen stören könnte.

Von der Unterhaltung der Dichter während dieses Auftritts kann ich nur die Gegenstände über die, und die Art und Weise, wie sie sich meiner Absicht gemäß, etwann ausdehnen könnten, angeben.

Die Gegenstände sind folgende: Die Charakteristik der Lebensweise, der Gegenstände, und Arten der Dichtungen eines jeden einzelnen Sängers. Die Untersu-

chung, warum sie so wenig von ihren Landsleuten gekannt seyen? Warum Ausländer, das heist aber nur, Bürger anderer Provinzen des gemeinschaftlichen größern deutschen Vaterlandes, sich izt mehr als je, nicht nur für die Erhaltung und Bekanntmachung der Ueberbleibsel ihrer Gedichte, sondern auch für die Auskundschaftung ihrer Lebensgeschichte, interessiren? Endlich das eigene Vaterland.

Der Dialog wird nur in Prosa geführt, und muß fein und künstlich angelegt werden. Keiner der Dichter darf lange allein reden, wenn er auch von sich spricht. Noch viel weniger dürfen die Gegenstände der Unterhaltung, wie eine akademische Vorlesung in Rubriken getheilt, einer nach dem andern vorgenommen und abgehandelt werden; sondern der feinste Konversations-Ton muß dabei beobachtet, Eins ins Andere sehr geschickt gemischt, und doch überall der Faden so beibehalten werden, daß so viel möglich, die Zuhörer sich leicht ein Ganzes daraus machen können.

Wo es füglich geschehen kann, wird zulezt in Versen, in Einer oder höchstens zwey Strophen, ein lehrreiches Resultat aus der geschlossenen Unterredung über einen Gegenstand gezogen, oder manchmal etwas Sententiöses in das Gespräch eingemischt, was nicht gerade der Erzählende selbst, sondern besser zur Abwechslung, von einem Andern geschieht. Konrad von W. wiederholt es singend, und begleitet mit der Harfenspiele, worin Johannes von Wirzb. Flöte einstimmt, den Gesang. Die übrigen Dichter wiederholen es manchmal wieder in vollem Chore.

Wenn das sententiöse Finale oder Intercallare, aus eines dieser Dichter eignen Schriften genommen werden kann, wäre es um so viel besser.

Ueberhaupt ist es nothwendig, daß wer an der Ausführung dieser Idee arbeiten will, die sämmtlichen

Werke dieser Dichter aufmerksam gelesen habe, um den passenden Stoff für diese Konversation daraus nehmen zu können. Ich fühle es selbst bei diesem rohen Entwurfe, daß ich sie noch zu wenig kenne.

Von einigen hat man wohl schon biographische Notizen, die ich oben schon mitgetheilt. Bey Walter von der Vogelweide wäre etwann noch sein Antheil an dem Kongresse der Minnesänger zu Eissenach nachzutragen. Aber alle diese genügen der Neugierde noch nicht. Hoffentlich wird man, bis es zur Ausführung dieser meiner dramatischen Idee kommt, noch manche Nachricht von den genannten sowohl als den übrigen fränkischen Dichtern dieser Periode auszufinden das Glück und die Freude haben.

Die Geschichte des Zeitalters und des Landes, wo jeder dieser Dichter lebte, gegen die Geschichte unsers Vaterlandes in jenem sowohl als diesem gegenwärtigen Zeitalter gehalten, wird die Konversation nicht nur allein des größern Reichthums des Stoffes wegen unterhaltender, sondern auch durch die wichtigen sich dabey aufdringenden Vergleichungen und Bemerkungen aller Art viel interessanter, und die ganze Geschichte dieser Dichter durchaus pragmatisch machen.

Damit aber der Zuhörer die Lücke nicht fühle, wenn seine Neugierde nach biographischen Nachrichten von den Dichtern nicht befriedigt wird, von denen sich noch keine auffinden ließen, die Dichter nicht ihre Unwissenheit selbst bekennen, oder sich das Ansehen geben müssen, als haben sie sich bey einer aufrichtigen Erzählung ihrer Lebensgeschichte zu schämen, wovon das Erste die Täuschung aufheben, das Andere auf verklärte Geister in Elysium nicht passen würde; — kann Einer unter ihnen, und gerade der, von dem man am wenigsten weiß, entweder auf der von einem andern an ihn ergangene Auffoderung auch von sich etwas zu erzählen,

die allgemeine Bemerkung entgegensetzen, oder von Freyem ihr durch sie zuvorkommen:

Wofür tränken Geister den Lethe,
Wenn auch in Elysium noch,
Durch Rückerinnerung des Erdenlebens durchwandelte dornigten Pfade
Noch einmal durchwandeln, des bunten Gemisches von Weisheit und Thorheit
Wechselnde Scenen,
Noch einmal erneuern
Noch einmal spielen
Sie sollten?

Konrad und Johannes von Wirzburg wiederholen auf der Harfe und Flöte die Melodie, in welcher diese Strophe gesungen worden.

Die übrigen, die in derselben Lage sind, daß sie nichts merkwürdiges von sich zu sagen wissen, geben ihren Beyfall, Einer unter ihnen bemerkt noch, daß Horaz einer der ältesten Mitglieder des hohen Dichter-Ordens das Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae unter die vorzüglichsten Freuden des Landlebens gezählt, wie also verklärter Dichter Geister in den schönsten genußreichsten Gefilden von Elysium noch an die Kleinigkeiten des Erdenlebens denken sollten?

Auch dieses muß in Verse eingekleidet vom Chore gesungen, und von jenen beyden, auf der Harfe und Flöte wiederholt werden.

Nach diesem wird in wechselnden Chören gesungen,

Von dem Einen:

Ja, was kümmerts uns Selige
Was sterblich wir waren?
Was Gutes, sterblich wir thaten,
Lohnt den Seligen
Himmlische Lust.

Von dem andern.

Was frommt es Sterblichen
Gierig zu forschen
Der Seligen irdische Wege?
Was Gutes sie schrieben,
Was Gutes sie thaten,
Ließen die Seligen
Den sterblichen Brüdern
Zum nützlichen Erbe zurück.
Dies Erbe zu nützen
Frommt Sterblichen nur.

Konrad und Johann von Wirzburg wiederholen die Melodie auf der Harfe und Flöte.

Sämmtliche Dichter singen es noch einmal im vollen Chore.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Szene noch immer dieselbe.

Die Dichter erheben sich, um einzeln zu Lustwandeln in Elysium.

Konrad von Wirzburg.

Erst segnet das Vaterland!

Alle singend:

Heil sey dem Vaterlande!
Heil dir Frankonia
Der irdischen!
Dich preiset und segnet
Frankonia in Elysium!

Die übrigen verklärten Franken wiederholen diesen Segensspruch in vollem Chore, wie das Echo in der Ferne.

Gottfried von Hohenlohe. In Prosa.

Sollte das Vaterland nicht einmal feyerlicher von uns, seinen verklärten glücklichen Kindern gepriesen und

gesegnet werden? Man weihet dort den Ersten des Wonnemondes als das Datum einer neuen Epoche, zum neuen Nationalfeste, und feyert es im exaltirten Jubel einer tiefgefühlten Freude.

Zwar ist meine Heimat einem neuen Schwabenkönigreiche izt einverleibt, vom Frankenlande abgeschnitten; aber, wer könnte durch neue politische Verhältnisse verleitet, ältere Verhältnisse, das ursprüngliche Vaterland, die dreymal gesegnete Frankonia vergessen?

Alle Franken zugleich.

Zu preisen, zu segnen,
Mit sterblichen Brüdern
Das Vaterland,
Preisend und segnend
Mit sterblichen Brüdern
In höherem Tone
Auf festlichere Weise
Einmal zu denken
Des Vaterlandes da dort unten,
Zu feyern da unten
Mit sterblichen Brüdern,
Das Fest des Vaterlandes,
Ziehmt wohl
Auch der Frankonia
Im Elysium.

Walter von der Vogelweide.

Es ist der Franken löbliche Sitte,
Im Herzen mit sich zu tragen
Das Vaterland
In des weiten Auslands
Jede Ferne,
Wohin nur immer
Das Verhängniß ruft

Und dort zu feyern
Ein Fest des Vaterlands.

Eine Anspielung auf das Nationalfest, welches sonst jährlich am achten Julius die Franken in Wien, zu Prag, zu Fuld, und wer weiß, wo sonst noch? aufs Feyerlichste zu begehen pflegten.

Hugo von Trimberg. In Prosa.

Auf, stimmet den Lob und Segens Gesang feyerlich an, ihr beyden Meister des Gesanges, mächtig zugleich des Flöten und Harfenspiels, du Konrad, du Johann, die ihr den Namen von des Vaterlandes schöner Hauptstadt traget!

Konrad von Wirzburg.

Warum hier? Warum nicht lieber einmal da unten, mitten unter den sterblichen Brüdern selbst auf vaterländischer Erde?

M. Friedrich von Wirzburg.

Vielleicht lauscht dort unserm Gesange bey nächtlicher Wache ein Dichter, fähig zu vernehmen Geister-Stimme? singt uns nach den patriotischen Gesang, und erzählt es unsern sterblichen Brüdern?

Chor der Dichter.

Ja wir feyern da unten
Des Vaterlandes
Neues hochheiliges Fest!
Auf!
Sogleich beginne der Zug!

Chor der übrigen Franken in Elysium.

Wir folgen den Dichtern dahin
Auch dort zu horchen dem Hochgesange
Um mitzufeyern
Des Vaterlandes
Neues hochheiliges Fest.

Auf!

Sogleich beginne der Zug!

Ottokar von Horneck.

Erst wählet den Platz, schicklich für verklärter Geister nächtliches Fest.

Konrad von Wirzburg. Mir gefiel der alte Fürstensitz, Marienburg.

Johann von Wirzburz. Auch mir und Friederich.

Friederich von Wirzburg. Da spielten unsere Harfen und Flöten: da erklangen unsre Lieder: da feyerten wir manch fröhliches Fest.

Konrad von Rotenburg.

Nicht passet
Für verklärter Geister
Für friedlicher Dichter
Nächtliches Fest
Mordender Waffen lärmender Platz
Nicht mehr fürstlicher Priester
Nicht mehr dort gefeierter Musen
Friedlicher Sitz.

Beyde Chöre. Nicht passet mehr Marienburg,

Chor der Franken. Für verklärter Geister,

Chor der Dichter. Für friedlicher Dichter.

Beyde Chöre. Nächtliches Fest.

Neidhard von Fuchs. Wählet den Hayn an der Bettenburg! Ein Nachbar meines Hauses, ein edler fränkischer Ritter, ein biederer Truchses lebt dort sich und den Musen, der schönen Gartenkunst, der Freundschaft. Alles rings um ihn ist harmonisch, alles im Style des biedern deutschen Ritterthums. In diesem seinem durch die Kunst verschönerten Haine hat er unserm Andenken ein schönes Denkmal gestiftet, ganz eingerichtet zu einem Dichter Kongresse zum Wettstreite im Gesange. Kommt, laßt es uns einweihen; und dank-

bar ehren, den Freund des deutschen Gesanges, wie der deutschen Sitte!

Walter von der Vogelweide. Freund, es soll dem Vaterlande gelten, nicht Uns. Danke einsweilen und Ehre dem braven fränkischen Ritter, dem biedern Freunde altdeutschen Gesanges, und altdeutscher Ritter-Sitte! Eine dem ganzen Vaterlande heilige Stelle nur, passet zum nächtlichen Feste, das dem Vaterlande feyert seiner ältesten Dichter verklärte Geister-Schaar.

Beyde Chöre.

Ja es gilt nicht uns:
Dem Vaterlande
Solls gelten!
Wir wählen eine andere
Nur dem Vaterlande
Heilige Stätte.

Chor der Dichter.

Doch erst danket
Dem Freunde der Musen,
Dem Freunde der Dichter,
Dem braven deutschen Bidermann,
Dem Pflanzer des heiligen Haynes
Dem Ritter von der Bettenburg!

Beyde Chöre.

Ja erst Lob und Dank
Des Segens und der Freude Fülle
Werde
Dem Freunde der Musen,
Dem Freunde der Dichter
Dem braven deutschen Bidermann
Dem Pflanzer des heiligen Haynes
Dem Ritter von der Bettenburg!

Chor der übrigen Franken.

Nun wählet eine andere
Nur dem Vaterlande
Heilige Stätte!

Otto von Bodenlauben. Die wäre wohl des großen Karls noch stehende Salzburg an der Saale Ufer? Hier sammelte vielleicht auch einstens der große deutsche Mann zur Abend- Erhohlung nach der Jagd im Salz-Forste, seine Haus-Akademie um sich herum, was sodann die Burg selbst zu einem der ersten Heiligthume der Wissenschaften in Franken weihte, noch zur Zeit der ersten Morgenröthe der im Deutschland beginnenden Kultur. Auch Sänger befanden sich in dieser kayserlichen Haus-Akademie.

Hugo von Trimberg. Wirklich sind die Ufer der Saale eine dem Vaterlande heilige Stätte. Hier kamen die Salier, die edelsten und vorzüglichsten des ganzen Franken-Volkes zum Vorscheine. Hier wurden die salischen Gesetze verfaßt: Hier der Franken erstes allgemeines Oberhaupt gewählt: Hier durch Gesetzgebung und errichtetes Königthum, ein enger Völkerbund der Franken geschlossen.

Chor der Dichter.

Den Saliern bleibe die Ehre
Des Franken-Volkes edelsten Stammes
Dem salischen Ufer-Lande, die Ehre
Vor jeder andrer fränkischer Erde!
Hier feyern wir Geister
Der fränkischen Dichter,
Das nächtliche Fest
Dem Vaterlande.

Friedrich von Wirzburg. Noch bewohnen Sterbliche, Salzburgs Mauern. Da weilen Geister nicht gerne. Verklärte dürfen nicht stören der Sterblichen nächtliche Ruhe.

Ottokar Hornek. Geister lieben öde Ruinen in schönen lieblichen Gauen zum nächtlichen Besuche im sanften Schimmer des Monden-Lichts.

Beyde Chöre.

Es lieben die Geister
Oede Ruinen
In schönen lieblichen Gauen,
Zum nächtlichen Besuche
Im sanften Schimmer
Des falben Mondenlichtes.

Otto von Bodenlauben. So wählet meine Burg zur festlichen Versammlung. Sie stand ehemals der geselligen Freude offen. Gesang ertönte dort der bescheidenen glücklichen Häuslichkeit, der süssen Minne in Zucht und Ehre, der Andacht und der Tugend, kein Verbrechen hat sie entweihet. Nur Ruinen zeugen von ihrem Daseyn. Die Saale fließt sanft vor ihr vorüber. Sie liegt auf salischer Erde. Einsam ist die Gegend umher. Malerisch schmücken im Mondenlichte ihre Trümmer die Landschaft — Eine würdige Stätte zu empfangen zum nächtlichen Feste, der fränkischen Dichter verklärte Geister-Schaar.

Beyde Chöre.

Wir wählen uns endlich
Bodenlaubens
Unentweihte Ruinen
Auf salischem Grunde
Um dort zu feyern
Des Vaterlandes
Hochheiliges Fest.

Otto von Bodenlauben.

Willkommen mir
Die Geister der fränkischen Dichter.

Gottfried von Hohenlohe.

Nun wählet euch zum Feste
Der Dichter Feyertracht.

Konrad von Rotenburg.

Der Dichter Feyertracht beym Feste des Vaterlandes, ist deutscher Barden ehrwürdige Forme. Gehüllt in eine lange weise Tunika, geschmückt das Haupt mit Silberhaar und Silberbart: ein Kranz geflochten aus Lorber und Eichenlaube macht uns dem mitternächtlichen, uns etwann belauschenden Seher, noch als Dichter kenntbar, die nur dem Vaterlande Harfen, Flöte und Gesang geweiht.

Chor der Dichter.

Wir wählen der Dichter Feyertracht,
Der Barden ehrwürdige Gestalt.

Hugo von Trimberg zu Otto von Bodenlauben. Trauter Nachbar, Nun solls dort gelten dem Vaterlande. Die Mauern der Burg auf Trimberg, sollens wiederhallen, was wir singen wollen dem Vaterlande auf Bodenlauben, Auf, wir beyde ziehen voran um zu empfangen die Gäste nach alter Ritter löblichem Brauche.

Otto von Bodenlauben. Wir ziehen voran. Die treuesten unsrer Knappen-Geister ziehen mit uns. Sie ordnen die Sitze den Gästen, und stimmen den Dichtern die Harfen zum Gesange — Doch izt nicht mehr Knappen: zum Lohne ihrer Treue und Biederkeit, izt Mitgenossen der Freuden ihrer einstigen Gebieter; beseelt wie diese, beym Hochgesange der Cherubinen und Seraphinen zum großen Sphärenklange, gesungen dem Schöpfer aller Dinge, dem Urbilde alles Guten, alles Schönen, alles Großen.

Siebenter Auftritt.

Einige Knappen-Geister, die man bis dahin eben nicht viel auf der Bühne bemerken durfte, treten hervor und schließen sich an Otto und Hugo an.

Chor der Dichter während sie sich auf verschiedenen Seiten einzeln entfernen.

Auf! zur Erde nieder!
Auf! zu Bodenlaubens Trümmern hin,
Zu singen dort
Zu Harfen-Ton und Flöten-Klang
Dem Vaterland
Auf heimischer Erde!
Dort gelte der Gesang
Dem Vaterlande!

Chor der übrigen Franken, die auch allmählich verschwinden.

Auf! die Stunde der Geister naht,
Die Stunde des tiefsten Schlummers
Den Sterblichen
Wo auch diese
In gefälligen Träumen
Des trauten Umfangs
Mit Geistern pflegen.

Der Vorhang fällt. Eine Symphonie des Orchesters füllt die Zwischenzeit eben so malerisch aus, wie jene, womit der erste Akt begann.

Zweiter Akt.

Die Bühne stellt das Saalthal bey Kissingen, sammt den Ruinen von Bodenlauben vor, hinter denen der volle Mond weilet. Fast in einer geraden Linie mit diesen, gegen Westen, liegt hoch über den Ufern der Saale, die Burg Trimberg, die aber kaum wird hier sichtbar gemacht werden können.

Erster Auftritt.

Otto von Bodenlauben, Hugo von Trimberg, als Barden gekleidet in einem weiten längern Mantel von weißer Wolle, einen mit Eichenlaub durchflochtenen Lorberkranz auf dem Haupte, mit fliegendem Haare und langem Barte.

Einige Knappen in einer etwas kürzern Toga von demselben Stoffe und derselben Farbe, ohne Bart und ohne Kranz, oder höchstens mit einem nur von Eichenlaube auf dem Haupte.

Während dem diese sich beschäftigen, Rasenbänke zu errichten, und, was Geistern nicht schwer seyn kann— Bäume zu versetzen, um damit ein Amphitheater, gelehnt an die dahinten noch hervorragenden Ruinen von Bodenlauben, gekehrt Nordwest gegen das Thal hinab für die erwarteten Gäste zu bereiten: jedem Sänger an dem für ihn bestimmten, mit dessen Namen bezeichneten Baume, eine Harfe, Lira, oder Flöte hängen, und dabey: Bäume zerstreuet durch Zufall umher, wandelt auf

mächtiger Geister=Gebote zur symmetrischen Ordnung, und werdet den kommenden Sängern zur wonnigen Laube, ein ländlicher Tempel der Harmonie! selbst rausche melodisch zum Geister=Gesange, jedes der Blätter von säuselnden Zephyrs beweget, oder so etwas von ähnlichem Inhalte singen!

Sitzt Hugo von Trimberg im Vorgrunde, hinüber gegen Trimberg gekehrt; und schaut Otto von Bodenlauben aufmerksam umher, betrachtend bald den in Trümmer liegenden Sitz seiner Ahnen, bald die ehemals wilde, waldigte Gegend, umgeschaffen durch Menschenfleiß in fruchtbares Reben=Acker=und Wiesen=Land, zum Lustorte für Gesunde und Kranke, für Ausländer und Inländer rings um die reichlich Salz=und Gesundheit spendenden Quellen.

Nach vollendetem Werke und Gesange der Knappen, ergreift Otto von Bodenlauben rasch die Harfe, und drückt im Gesange seine Empfindung aus, welche der Kontrast der alten und neuen Zeit sowohl, als die Rückerinnerung an den Wechsel von Freude und Leide zur Zeit, da er noch da hauste, an den Abschied von seiner Gattin bey seiner Abreise nach Palästina, und die Freude des Wiedersehens nach vollendeter Wall=und Ritterfarth rc. erregten.

Hugo von Trimberg fällt wie von tiefem Nachsinnen erwachend eben so rasch in Otto's Gesang ein, und schildert die häuslichen und ritterlichen Tugenden der Henneberger und Trimberger, den nachbarlichen Frieden, wechselseitiges Gastrecht, das Bündniß zu Schutz und Trutz, das Theilen der Freuden und Leiden.

Beyde zugleich.

Es verkünden
Himmlische Töne,
Elysische Düfte

Daß
Selige Geister sich nahen.
Auf Freunde
Den kommenden Gästen entgegen!

Otto und Hugo mit den Knappen wenden sich gegen den Hintergrund der Bühne auf die Seite hin, wo die Geister der Dichter, Paar und Paar, einherziehen.

Zweyter Auftritt.

Nachdem die Musik des Orchesters, welche Annäherung der Geister verkündet, geendet, treten die Sänger singend ein, Paar und Paar.

Heil, Heil dem Vaterlande,
Wir singen dein Lob auf deiner
Heiligen Erde;
Und bringen Segen dir
Vom, Alles Guten,
Ewigen unerschöpflichen Urborn!

Den Dichtern folgen die Geister der übrigen Franken, die ober den Dichtern in einer kleinen Entfernung in Wolken so Platz nehmen, daß die Forme des Amphitheaters bleibt, doch ohne die Ruinen von Bodenlauben zu bedecken. Auch sie singen:

Heil, Heil dem Vaterlande!
Wir hören den Lob auf Deiner
Heiligen Erde.
Wir bringen Segen dir
Von Alles Guten
Ewigen unerschöpflichen Urborn.

Otto und Hugo bewillkommen die Geister ebenfalls singend:

Heil euch allen die singen
Und gerne hören

Das Lob des Vaterlandes,
Und bringen Segen ihm
Von alles Guten
Ewigen unerschöpflichen Urborn!

Otto weiset jedem Sänger seinen Sitz und das musikalische Instrument zur Begleitung seines Gesanges an, und singt alleine:

Lebend bewillkommte ich
Freundlich hier, meine Freunde
Freund aber und — willkommen
War mir jeder Biedermann —
Mit dem Becher der Freude,
Voll des reinsten
Voll des köstlichsten,
Das Herz erquickenden
Rebensaftes.
Den das Vaterland uns gab.
Der alten Franken Sittentreue,
Laßt frommer Dichter
Verklärte Geister
Euch diesen Becher
Voll von ätherischer Ambrosia,
Bereitet schnell durch Geister Macht,
Aus dem Reste
Des reinsten Geistes
Von Harfen-Wein *
Gefallen!

---

*) Der Harfenwein hat seinen Namen von der harfenförmigen Lage des dem Kollegiatstifte Haug vor dessen Säkularisation zugehörigen Weinberges nahe am Steine. Er ist unter dem Namen Gressenwein bekannter und gehört unter die köstlichsten, gewürzreichsten Weine des weinreichen Frankenlandes. Letztern Namen erhielt er vom Lateinischen Gressus facere und ward als Präsenz an Prozessions-Tagen, den Stiftsherrn ausgetheilt. Der Vorrath des Stiftes, aus-

Laßt uns vor Allem
Bringen des Vaterlandes
Gutem Genius
Damit das erste Opfer,

Ein Knappe hatte ihm den Becher gebracht, woraus er ein Wenig auf die Erde gießet, und dann trinkt, während dem der Chor der Dichter singt:

Wir bringen des Vaterlandes
Gutem Genius
Wie es frommer Sänger
Verklärten Geistern ziehmt,
Dies Opfer von Ambrosia
Aus des Harfen-Weines
Des Besten der Weine
Die da spendet
Des Vaterlandes reiche Fruchtbarkit,
Zartestem Geiste bereitet
Durch reiner Geister Kraft!

Der Becher geht die Runde herum, alle gießen daraus ein Wenig auf die Erde und trinken dann davon.

Dritter Auftritt.

Die Dichter nehmen jeder seinen Platz ein, und empfangen vön dem Knappen jeder das für ihn bestimmte musikalische Instrument; während dem das Orchester spielen kann.

Hugo von Trimberg.

Nun stimmet an den Wettgesang
Dem Vaterlande
Begeistert durch Liebe
Zum Vaterlande

---

gezeichnet durch Alter und Güte, ward nach Aufhebung des Stiftes öffentlich verkauft, und findet sich nur in wenigen Kellern noch ganz ächt, wovon die Bontelle 4 fl. kostet.

Und singet
Den sterblichen Brüdern
Tief in die Herzen
Begeisternde Liebe
Zum Vaterlande!

Chor der Dichter.

Wir stimmen an den Wettgesang
Dem Vaterlande!
Begeistert durch Liebe
Zum Vaterlande
Er flöße
Den sterblichen Brüdern
Tief in die Herzen
Begeisternde Liebe
Zum Vaterland
Die mächtig sie treibe
Zu Thaten schön und groß
Zum Nutzen zur Ehre
Dem Vaterlande.

Jeder Dichter wählt sich nun ein spezielleres Thema, nehmlich einen der Vorzüge des Vaterlandes, oder auch der Tugenden eine, welche dem Publikum besonders nach Zeit und Umständen empfohlen zu werden verdienen. Er mag zuweilen in Prosa reden, muß aber von Zeit zu Zeit mit Singen wechseln; besonders wo möglich mit einem solchen Liede endigen, das ein Volkslied werden kann, das so gleich, wie von einem Instinkte getrieben, das Parterr einstimmend wiederholen mögte. Wenigstens muß er mit einem Epiphonema schließen, welches der Chor der Sänger wiederholt, und dem folgenden das Thema darbiethet. Hier lasse ich Neidhard von Fuchs, den Bauern-Feind, zuerst singen über die Eintracht der verschiedensten Stände im Staate zur Föderung eines gemeinschaftlichen Zweckes, nehmlich des allgemeinen Wohls der bürgerlichen Gesellschaft

des gemeinschaftlichen Vaterlandes: von der Würde des Bauern und Gewerbstandes: vom Wachsthume der Agrikultur und von der Vervollkommnung nützlicher Gewerbe in Franken durch alle Zweige von beyden: von der zunehmenden Industrie, und blühenden Handel daselbst; wobey er seine Schuld bekennt und wieder gut zu machen wünscht, was ihm einstens den Namen des Bauern-Feindes zugezogen; und endiget mit einer lehrreichen Sentenz, die er dem, Hugo's Lied schließenden Refraim anhängt, und der Chor der Dichter wiederholet, als:

Heil, Heil dem Vaterlande!
Ehre dem Fleiße und jeder Bürger Tugend!
Der Bürger Eintracht födert das Gute
Und macht blühen das Land!
Heil und Ehre des Landes guten Fürsten,
Die Fleiß und Eintracht födern
Und jede Bürger Tugend.
Heil, Heil dem Vaterlande!

Konrad von Wirzburg nimmt das: Heil des Landes guten Fürsten, zum Thema auf, und hebt, er, der selbst am Hofe eines Bischofs von Wirzburg gewohnt, die Namen und Verdienste der besten Regenten aus der verloschenen hierarchischen Dynastie heraus, und deutet zuletzt auf den Grad von religösen und wissenschaftlicher Aufklärung hin, den Wirzburg unter dieser Dynastie erstiegen.

Johann von Wirzburg nimmt das Wort Aufklärung auf, und fängt mit Enthusiasmus sie, wenn sie anders ächter Art seye, zu rühmen an, und bemerkt, daß sie des Menschen höchste Zierde, und den Ruhm eines Landes ausmache.

Vierter Auftritt.

Unter der, wie Wogen eines heftig bewegten Flusses, rauschenden Musik des Orchesters entsteigt die Saal-Nixe dem Flusse, erscheint unter den Dichtern, und unterbricht den Sänger etwann folgendes singend:

Mir ziemt es
Zu fluchen
Dem Aberglauben,
Zu rühmen das Licht,
So den Franken izt leuchtet,
Mir ziemt das, Mir
Des Saalflußes ruhigen Najade,
Einstens
Des Pöbels Schrecken
Nun nicht mehr gefürchteten
So gut wie vergessenen
Des Saalflusses ruhigen Najade.

Ein reichhaltiger Stoff, fluchen dem Aberglauben und Vorurtheile: Rühmen die Aufklärung, wenn, wie ich es wünsche, Beydes durch Gründe aus der vaterländischen Geschichte gerechtfertiget werden soll.

Was davon zu einer Bravour-Aria paßt, mag sie in einer Bravour-Aria absingen; aber übergehen muß diese zuletzt in ein mathisonisches Lied von Sterkels Melodie, das als ein unterrichtendes Volks-Lied bey jeder vorfallenden Veranlassung gesungen werden kann.

Die Saalnixe, Otto von Bodenlauben, und Hugo von Trimberg als ehemalige Bewohner des Saal-Ufers erzählen sich in einem Wechselgesange die Geschichte dieses vaterländischen Flusses, und des Gaues, den er durchschneidet: An interessantem Stoffe dazu fehlt es nicht: Die Fahrt Karls des Großen nach seiner Salzburg: Die alten und neuen Salinen zu Kis-

singen und Neustadt, die Gesundheits=Bronnen zu Kissingen und Bokler rc.

Nach diesem historischen Wechselgesange nimmt die Nixe Abschied von den Dichtern um im Flusse, ihrer Wohnung weiter zu horchen dem Gesange derselben. Die scheidende Nixe wird von derselben Musik des Orchesters rauschend wie Wogen des bewegten Flusses begleitet.

Fünfter Auftritt.

Johann von Wirzburg fährt fort die wissenschaftliche Aufklärung im Lande zu rühmen, und nennt die Namen der berühmtesten Männer, welche diese befödert haben, und macht zuletzt den Uebergang zu den Bildungs=Anstalten im Lande, als von wo aus das Licht sich verbreitet habe, — von denen dann zu singen,

Hugo von Trimberg sich das Vorzugs=Recht als Vorsteher einer Singschule zueignet, und zum Thema des Gesanges Plato's Idee nimmt, nach der die rechte Seelen=Stimmung des Menschen, wie das Universum in Harmonie und Musik besteht, dem zu Folge nun alle Bildungs=Anstalten in gewissem Sinne Musikschulen seyn müssen. Er rühmt die Macht des Gesanges und der Musik, selbst auf das Innere des Menschen, um auch hier Harmonie hervorzubringen; und zeigt wie weit es etwann schon unsere Erziehungs=Anstalten gebracht, oder was ihnen abgehen möge, um den Namen Musik=Schulen im platonischen Sinne zu verdienen. Wenn der Dichter auch in Prosa reden darf, so hätte er an der Geschichte der Schulen und der öffentlichen Erziehung im Lande einen interessanten Gegenstand, singend muß er enden, und in der Schluß=Maxime, welche der Chor zu wiederholen hat, giebt er den übrigen Dichtern den Wink, um die Sitten der besondern Stände zu beschreiben, oder vielmehr die ihnen eigenen Tugenden

darzustellen, und die vaterländischen Beyspiele bey jeder anzuführen. Vaterlandsliebe, Häuslichkeit, weibliche Zucht und Ehre, Kinderzucht, Nächstenliebe, und alle die Anstalten, welche diese im Lande gestiftet: Industrie, Treue in Erfüllung der Amtes-Pflichten rc. sind die, so ich besonders wünschte, daß dichterisch schön und doch historisch und praktisch darüber gehandelt würde.

Die übrigen Dichter theilen sich in diese Gegenstände, Johann von Wirzburg etwann ausgenommen, der schon vorher zum Singen gekommen war. Konrad von Wirzburg nimmt sich Frauen-Tugend und Frauen-Ehre zum Gegenstande, weil die Nachwelt ihm ohnehin Gedichte zugeschrieben, welche aber die Kritik in spätern Zeiten, dem Meister Frauenlob vindiziren zu müssen glaubte, der durch Lieder dieses Inhalts sich um das schöne Geschlecht so verdient gemacht, das Frauen- und Jungfrauen seine Leiche selbst zu Grabe trugen, und so viel Wein in sein Grab goßen, daß der ganze Kreutzgang des Domes zu Maynz, wo er begraben liegt, davon überschwemmt ward.

Sechster Auftritt.

In die vom vollen Chore wiederholte Schlußstrophe Konrads von Wirzburg, der mit seinem Gesange den Cyclus jener Gegenstände schließt, fällt vom Orchester ein gefälliger, munterer, leichter Elfen-Marsch ein, während dem das Chor der Moorjungfern heranrückt, dem die Dichter von ihren Sitzen sich erhebend der Erwartung und Verwunderung voll entgegensehen. Sie treten wie in einer Kettenreihe tanzend und singend ein, und bilden gleich vor den Geistern einen geschossenen Kreis zum Ringeltanz, den sie singend tanzen. Der Inhalt ihres Gesanges ist Hochgefühl ihrer

reinen, feinen, zarten Weiblichkeit: Freunde über die Gesellschaft der Sänger der Minne, denen vorzüglich das Ideal der holden Weiblichkeit, Stoff und Reiz zum Singen schon im Leben gegeben.

Eine der Moorjungfern.

Wir tanzten fröhlich den nächtlichen Tanz
Beym Mondes freundlichen Schimmer,
An des Rhön=Moores gewohnten geliebten Stelle.
Da sahen wir der Geister ehrwürdige Schaar
Auf leichten Wolken durch Winde getragen,
Festlich geschmückt, der Erde zu eilen.
Wir folgten aus Neugierde — Verzeiht sie den Jungfrauen —
Der neuen Erscheinung des festlichen Zuges
Von Geistern, der Erde sich nahend.
Es schmeichelte den Horchenden, der Weiblichkeit Lob
Aus ehrwürdiger Geister einhelligem Munde.
Vergönnet den Dankbaren euch näher zu treten,
Zu feyern mit euch singend und tanzend
Das nächtliche Fest, wem es auch gelte.
Es kann dem Guten, dem Schönen und Großen
Nur gelten.

Otto von Bodenlauben.

Willkommen ihr Holden, ihr guten
Den Dichtern befreundete geistige Wesen!
Dem Vaterlande feyern die Dichter ein Fest.
Willkommen zum Feste, wers Vaterland liebt!
Willkommen zum Feste, wers Vaterland ehrt!
Wir singen, was Dichter=Pflicht ist,
Ihr tanzet, was Elfen Brauch ist,
Und Barden nicht ziemet.

Ottokar Horneck.

Für ehrwürdiger Barden frohen Gesang
Zu der Elfen leichten und munteren Tanz,
Ist der Franken glückliches Loos.

Der passenste, würdigste Stoff.
Ihm ist Ferdinand zum Fürsten beschieden.
Ein
Von Habsburg deutschen Kaiser Stamme
Dem guten, dem geliebten,
Von Italiens mildem Himmel
Aus Hetruriens schönen Gefilden
Hieher
Nach Frankoniens nicht minder gesegneten Fluren
Durch der Vorsehung weises Verhängniß
Verpflanzter
Edler, fruchtbarer Zweig.

Dem Ottokar von Horneck kömmt diese Sparte vorzüglich zu, da er ehemals eine gereimte Chronik von Oesterreich geschrieben. Uebrigens muß ich es dem Dichter, so Ottokars Rolle auszuführen übernimmt, überlassen, dem Vaterlande die neue Dynastie zu charakterisiren, und den künftigen Zeiten das Prognostikon zu stellen.

Der ganze Gesang muß ein Rondeau seyn, dessen Refrain die Elfen sammt den Geistern, jene zugleich tanzend singen. Der Inhalt des Refrains darf nicht immer derselbe seyn. Freude, Hoffnung, Wünsche, und Auffoderung an die lebende Generation zum Mitwirken mit dem Fürsten, zur Beglückung des Landes wechseln darin ab, je nachdem jedesmal der Inhalt der vom Dichter gesungenen Strophe es mit sich bringt.

Am Ende des Tanzes ziehen die Moorjungfern in derselben Kettenreihe, wie sie kamen, eine der andern die Hand reichend, wieder ab, und das Orchester begleitet sie mit demselben Marsche, womit es sie eingeführt, nur, daß beym Ankommen, die Musik vom feinsten leisesten Tone zum stärkern sich hebt; hier aber umgekehrt vom stärkern sich immer mehr in den feinern, wie in der Ferne verliert. Beym Abzuge singen noch

Die Moorjungfern.

Wir kehren itzt zurück zur heimischen Stätte
Zu feyern des Vaterlandes heiliges Fest.
Auch auf der hohen Röhne
Ertöne
Lob, Heil und Segen
Dem Vaterland!

Die Dichter singen ihnen zum Abschied nach:
Eilet ihr holden, ihr fröhlichen Wesen
Zu feyern auf heimischer Stätte
Des Vaterlandes heiliges Fest!
Auch auf der hohen Röhne
Ertöne
Aus dem Munde
Von Elfen und Sylphen
Von Menschen und Geistern
Lob, Heil und Segen
Dem Vaterland.

Siebenter Auftritt.

Gottfried von Hohenlohe und Konrad von Rotenburg.

Uns gönnet die Freude
Zu singen im Wechselgesange
Der fränkischen Kirche
Der hochverdienten,
Der hochgerühmten
Ein Lobgesang!
Reich ist der Stoff
Und würdig des Lobgesangs!

Alle. Wir horchen alle hocherfreut
Der hochverdienten Lobe
Aus frommer Sänger Munde.
Gegönnet sey euch

Die wohlverdiente Freude,
Zu stimmen an den Lobgesang,
Der vaterländ'schen Kirche.

Friedrich von Wirzburg.
Von Rotenburg von Hohenloh
Entsprossen edle Männer,
Standen mit Ruhme vor
Der vaterländischen Kirche:
Von Rotenburg von Hohenloh
Ward Reichthum ihr und Ehre,

— Ein großer Theil des wirzburgischen Landes besteht aus ehemaligen Besitzungen des Grafen = Geschlechtes von Hohenlohe; und den Grafen von Rotenburg dankte Wirzburg seine beyden Kollegiatstifter Haug, Neumünster und die Benediktiner Abtey zu St. Stephan —

Darum gegönnt sey euch
Die wohlverdiente Ehre
Zu stimmen an den Lobgesang
Der vaterländ'schen Kirche!
Nach geschlossenem Wechselgesange rufen

Alle: Wir stimmen ein zum Lobgesang
Der vaterländ'schen Kirche.
Sie that für Vaterland und Menschheit
Des Guten viel und mancherley.

Gottfried von Hohenloh und Konrad von Rotenbur.g

Des Himmels Segen sey mit ihr!
Des Guten ist noch viel zu thun.
Für Vaterland und Menschheit,
Was nur durch sie, sich hoffen läßt,
Der Religion Lehrerin und Föderin.

Alle: Des Himmels Segen sey mit ihr!

Achter Auftritt.

Konrad von Wirzburg.

Geschlossen ist der Geister=Fest
Dem Vaterland zur Ehre,
Gefeyert nach edler Dichter=Weise
Die nur für Menschheit und für Vaterland
Die heil'ge Harfe stimmen.
Geschlossen ist das Geister=Fest,
Auf vaterländ'scher Erde!
Auf Geister sprecht den Segen
Für Vaterland und Menschheit aus,
Zurück dann nach Elisium!

Alle die übrigen Geister.

Des Himmels Segen sey mit ihm
Zurück itzt nach Elisium!

Sie verschwinden nach und nach von der Bühne, begleitet vom Orchester, mit Musik.

Johann von Wirzburg.

Erst Lobgesang dem Geber alles Guten,
Und Bitt' an ihn um Segen,
Für Menschheit und fürs Vaterland,
Zurück dann nach Elisium!

Otto von Bodenlauben.

Auf einer heil'gen Stätte
Ertöne Gott der Hochgesang
Dem Geber alles Guten!
Auf einer heil'gen Stätte
Erschalle laut für Menschheit und fürs Vaterland
Das feurigste Gebete
Aus frommer Dichter Munde,
In Aurachs öder Kirche, wenns euch gefällt,
Vollenden wir das Fest fürs Vaterland!
Dort sangen heil'ge Mönche

Tag täglich Gott den Hochgesang:
Dort beteten sie für Menschheit und fürs Vater-
land.

Dem Herrn gefiel ihr Lobgesang,
Erhört ward ihre Bitte
Um Segen für das Vaterland.

Alle. Nach Aurachs heil'gen Hallen dann!

Hugo von Trimberg freudig rufend:
Von dort aus sehe ich
Trimbergs hohe Zinnen:
Von dort aus sehe ich
Sammeln sich der Ahnen sel'ge Geister:
Von dort aus höre ich, einstimmen sie
Zu Gottes Lobgesang,
Zum Segens-Wunsche
Für Menschheit und fürs Vaterland.
Dort, Harphe, stimmt' ich dich
Zum mitternächtlichen Chorgesang
Der Mönche,
Zum Morgen- und zum Abend-Lied
Aus Davids heil'gem Psalter,
Zu loben mit ihnen den Herrn.

Otto von Bodenlauben zu den Knappen.
Auf Freunde nach Elysium!
Verkündet im Elysium
Der sel'gen Dichter andächtige Fahrt
Nach Auras heil'gen Hallen,
Zu preisen Gott, zu danken dort
Dem Geber alles Guten,
Zu beten dort für Menschheit und für Vater-
land

Um Segen.
Gewiß kommt Eggehard
Mit Aurachs frommen Mönchen,

Auch fehlt Beatrix nicht, des Dichters edle
Gattin.
Sie hatte früher noch sich Gott geweiht,
Ehe Tod und Grab den Gatten von ihr trennte.
Der Gattin Heldenmuth gab damals schon
Dem Gatten der Andacht höhern Schwung,
Und wandelte zum Mönchen den Ritter um.
Ihr Beyspiel wird auch itzt
Zu höherer Andacht, Begeisterung
Selbst uns den Dichtern geben.
Von Roda's und von Hausens *)
Klösterlicher Einsamkeit
Einst heilige Bewohnerinnen,
Folgen gerne der geliebten Mutter
Neuem Gang zum neuen Chorgesang,
Und feyern mit Mönchen und Dichtern,
Auf fränkischer Erde,
Vom Feste fürs Vaterland
Den feyerlichsten Schluß,
Wie zu schließen das Fest des Vaterlandes,
Christlicher Dichter verklärten Geistern ziehmet.

Der Vorhang fällt, das Orchester begleitet mit sanfter Weise einer nach und nach sich ins Ferne verlierenden Musik, die abziehenden Geister.

---

*) Frauen-Roda und Hausen sind längstens eingegangene Frauen-Klöster, gestiftet von hennebergischen Grafen, das eine nahe bey Kissingen, das andere bey Burckards-Rode ehemals von Beatrix und Otto bewohnt.

Dritter Akt.

Die Bühne stellt einen freyen Platz vor der Halle, oder dem Haupteingange der Klosterkirche zu Aura vor, beleuchtet vom hellen Mondscheine.

Erster Auftritt.

Hartmann von Owe, Jakob Pütterich von Reicherzhausen, Ulrich von Thürheim, der Wolkensteiner, der kleine Heinzlein von Konstanz, alle in Minnesänger Kostume des dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhunderts.

Hartmann von Owe.

Mit zu feyern das Fest, so auf fränkischer Erde noch feyern der fränkischen Dichter seelige Geister dem Vaterlande, rief ich, Freunde! euch aus Elisium hieher! Haltet dem Franken die Einladung zu gut! Ein Franke bin auch ich, doch kaum von wenigen dafür gekannt. Doch tief und unauslöschlich blieb in mir das Gefühl der Ehre, ein Sohn zu seyn der hochgepriesenen Frankonia, und rege stets zu ihr in mir die Liebe; die Liebe für das Vaterland.

Bis zu des Festes feyerlichster und hehrester Szene hielt ich meine nähere Theilnahme zurück; und gebe nun durch die eurige, ihr einen neuen Glanz. Dank euch, daß ihr der Einladung gefolget.

Diesen Hartmann von Owe zur fränkischen Zunge des Minnesänger-Ordens zu rechnen, berechtiget mich ein Urbarium über die vom Gr. Berthold von Henneberg erkaufte sogenannte neue Herrschaft vom J. 1317 in Schultheißens diplomatischer Geschichte des gr. Hauses Henneb. I. Thl. S. 208. 228. worin mehrere des Geschlechts von Owe als Güter-Besitzer und Lehnleute der Grafen in einigen dahin gehörigen Ortschaften, die zum Theile nun, als Iphthausen, itzt im Landgerichte Königshofen, zu Wirzburg gehören, vorkommen, als Apeln, Cunrat und sein Bruder Cunrat von Owe: — Doch, sollte es mit Owens fränkischem Ursprunge auch so richtig nicht seyn, so wird der Minnesänger in der Folge auch andere Gründe seiner Theilnahme an der fränkischen Dichter Nationalfeste vorzeigen; und, wäre es auch bloß ein Licentia poetica, daß ich ihn hier aufführe; so hätte sie wenigstens einige Rechtfertigung in dieser Namens Identität.

Ulrich von Thürheim.

Wir sollten uns doch der fränkischen Dichter Augen entziehen, und nur im Verborgenen dem Nationalfeste der fränkischen Dichter beywohnen, wir Dichter aus fremden Volke, wir Bayern, Pfälzer, Schwaben und Tyroler!

Jakob Pütterich von Reicherzhausen.

Aus fränkischem Geblüte, aus dem edlen Seckendorfer Ritterstamme war Anna entsprossen, mein ehelich Gespons. Zum Verwandten der Franken macht den Gatten die Gattin. Wisset, sie war ihres Geschlechtes und Landes Zierde, klug und gut, nur freylich etwas strenge, ihre eheliche Gerechtsame wahrend, denn, wenn es dem Sänger der Minne, etwann noch in seines Alters Herbste einfiel, schöne Frauen zu minnen, mit ihrer Erinnerung sie in den Weg mir trat.

Lasse dir soll nun gar begnügen, und laß ein
Jungen werden *)

Der Wolkensteiner. Da hat sie gar wohl daran gethan. Es leben die fränkischen Frauen, die gut und klug, wie Pütterichs Anna, an sich zu fesseln wissen des Gatten Lust, doch ihn nicht eben einen Lassen nennen, wenn er die Bande sich ein wenig leichter zu machen sucht.

Hartmann von Owe. Sollte wohl ein Dichter aus Bayern verlegen seyn, wenn er unter fränkische Dichter zum gemeinsamen Gesange sich mischet? Beyder Nationen-Verwandschaft haben selbst Franken beurkundet. Denkt an die Schrift: Die Bayern in Franken und die Franken in Bayern!

Ulrich von Thürheim. Schon wahr! doch! —

Hartmann von Owe. Und, daß Bayerns itzigem Beherrscher ins Gesicht gesagt worden (Genslers Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld II. Theil. Zueignungs-Schrift an Maximilian IV. Kurfürst itzt König in Bayern 1803.) „Das hohe glänzende Alterthum des Hauses Bayern, welches in seiner Morgerröthe schon vor mehr als neunhundert Jahren eben die Länder bestralte, welche noch itzt demselben unterworfen sind, reizte von jeher die Wißbegierde der Geschichtskundigen; wo möglich, die noch ältern Vorfahren in dem Dunkel des karolinischen Zeitalters auszuforschen. Keiner dieser Versuche gelang. Ich hab es gewagt eine neue Bahn zu diesem Ziele zu brechen, und glaube, die Urahnherrn dieses Hauses mitten in Franken, unter den Nachkommen des Agilolfingischen Grafen Megingotz, welchen die schwarzacher Chro-

*) Man sehe, was Adelung in einem Monogramme über diesen Dichter geschrieben.

nik einen Herzog von Bayern nennt, gefunden zu haben".

Ulrich von Thürheim. Ganz recht! — Aber!

Der Wolkensteiner: Kurz! Solltens unsre Ordensbrüder die Minnesänger aus Franken mit ihrer Landsmannschaft zu genau nehmen, und unsre Theilnahme an ihrem Nationalfeste sie befremden, was verklärten Geistern nicht ziemen würde, da doch auch nur Wohlwollen zu dieser unserer Theilnahme der Grund war, und seyn sollte, so dürfen wir uns ja nur auf unsrer Urenkel Daseyn und Wirken in Franken berufen, die auch ihren Ahnen das Bürgerrecht mittheilten, das sie selbst da erhielten.

Ulrich von Thürheim. Schon wahr! — Doch!

Leiser Flöten-Ton von Ferne unterbricht ihn mitten in der Rede, macht ihn, und die Uebrigen aufmerksam und horchen.

Alle rufen zugleich:

Das verkündet den nahenden Geisterzug!

Die Musik fährt fort, rückt immer näher, wird lauter: die Anwesenden treten auf die Seite.

Zweyter Auftritt.

Ernsthaft selbander treten die Dichter auf. Otto von Bodenlauben, und Hugo von Trimberg an der Spitze, und beugen sich vor der heiligen Stätte: werden dann erst die Vorigen gewahr; und äußern, doch freundlich ihr Verwundern darüber in Minen, und

Alle singen im vollen Chore:

Wie erscheinen hier Geister von Sängern
Aus Deutschlands fernern Gauen?
Unter Geistern von fränkischen Sängern,
Auf fränkischer Erde, die feyern

Des Vaterlandes hochheiliges Fest?
Doch nicht zu stören die Feyer
Des Vaterlandes fröhlichen Festes?

Die Fremden auch als Chor:

Nicht zu stören des Vaterlandes
Hochheiliges Fest,
Das Feyern auf fränkischer Erde
Die Geister von fränkischen Sängern:
Zu feyern mit ihnen des Vaterlandes
Fröhliches Fest,
Erscheinen wir Geister von Sängern
Aus Deutschlands ferneren Gauen.

Hartmann von Owe. Hervor, und näher zu Dichtern hin tretend:

Sinnend, wie beym Schluße noch erhöhen sich ließe des Festes Herrlichkeit? sparte ich bis itzt zur feyerlichsten Szene meine nähere Theilnahme daran, und führe dem Vaterlande zum Triumphe, auch aus der Schwaben- und Bayern Landen, fremde Theilnehmer euch zu. Sie sind mit Bedacht gewählet. Nicht nur war aus meinem Stamme Einer Christoph zu Wirzburg Domherr — Christoph von Owe, im Jahre 1593 aufgeschworen — sondern auch verkündete ein späterer Nachkömmling meines Geschlechts und Namens den Franken, selbst als Stellvertreter den geliebten Fürsten unsres Festes Gegenstand. Er freute sich, dem Lande Gutes für Gutes wiederzugeben. Er hatte da seine Bildung erhalten, und gab ihm den neuen guten Fürsten dafür. — Ihr errathet nun den Grund von dem, was ich that!

Der Herr Präsident von Owe, oder nach der Aussprache von Aue, zu Eichstädt, nahm im Namen des Erzherzogs Ferdinand, Besitz von Wirzburg, und statt dessen die Huldigung ein. Er ward im Seminarium zu Wirzburg erzogen, und diente am bischöflichen Hofe als Edelknabe.

Der Wolkensteiner. Und mit Ferdinand, dem neuen guten Fürsten, kam sein vertrautester Freund, um mit ihm zu theilen der Regierung schweres Geschäft, meiner Urenkel Einer, Anton von Wolkenstein nach Wirzburg, der Tod entriß ihn zu frühe dem Lande, dem er wohlwollte.

Neidhard Fuchs. Siehe da, auch Pütterich von Reicherzhausen, gewiß gesandt von seiner Anna, der guten und klugen Seckendorferin?

Jakob Pütterich von Reicherzhausen. Freylich gesandt von meiner Anna, doch auch durch Hartmann von Owe gerufen. Die Ansprüche zum fränkischen Feste, so den übrigen gaben die Enkel, und Neffen, gab mir meine Hausehre die gute, kluge und fromme Seckendorferin.

Walter von der Vogelweide. Und, was ladet Ulrich von Thürheim, zu uns nach Franken ein?

Ulrich von Thürheim. Ich dächte doch mein Name könne in Franken nicht fremd, meine Ansprüche zur Theilnahme am Feste der Franken, nicht unbekannt seyn.

Hugo von Trimberg. Nein gewiß nicht. Es wiederhallet noch in allen Gauen und Provinzen des größern Frankenlandes der Name Thürheim. *)

Ulrich von Thürheim. Ein Konrad von Thürheim, Domher zu Straßburg, Merseburg und Speyer, war es auch zu Wirzburg.

Walter von der Vogelweide. Und ein noch späterer Thürheim?

Ulrich von Thürheim: War sogar seines

*) Ein Graf Thürheim itzt in München war nehmlich Kreiskommissär zu Wirzburg, Bamberg, Anspach, Nürnberg, Baireuth.

Herrns des Regenten von Bayern Verweser in den neu erworbenen fränkischen Landen.

Walter von der Vogelweide. O ja! da ziehmts ja wohl dessen Altvordern Einem mit uns zu Gott, in einer öden Klosterkirche noch immer heiligen Mauern, für Frankenland zu beten.

Otto von Bodenlauben. Genug! du kommst, wie diese — auf den Wolkensteiner und Jakob Pütterich zeigend — mit uns zu segnen der edlen Franken heimisches Land; und bist willkommen, wie diese, beym vaterländischen Feste. Wo es zum Segnen kömmt, ist jeder Biedermann zu Hause. Fremd und Feind ist selbst der heimische Bürger, der nicht födert des Landes Wohl, daß ihm die Natur zum Vaterlande angewiesen! Es ist doch nur Eine des Einen Gottes Erde.

Alle Geister zusammen in vollem Chore:

Ja es ist nur Eine des Einen Gottes Erde!
Die Seligen erkennen des Vaterlandes Liebe
Nur dann für rein und ächt, die zugleich
Auch aller übrigen Menschen Liebe ist.

Aechte Menschen=Liebe fängt nur zu wirken erst, im Vaterlande an, wo zunächst der Stoff ihr liegt, und Pflicht sie ruft: fährt von da aus zu wirken fort in ungezählten, in ungemessnen Kreisen rings umher, so weit sie wirken kann.

Klein Heinzlein von Konstanz dem Konrad von Wirzburg sich nahend und die Hand bietend:

Dem Meister folgt der Schüler
Vaterland ward Franken mir:
Dem Geiste gab er Bildung!
Die heil'ge Lyra reicht' es mir
Zu singen mit Ruhm und Ehre
Den schönen Wettstreit
Der Heiligkeit.

Mit jedem edlen Sänger
Bestehe muthig ich den Wettgesang,
Für Frankenlandes Ehre:
Mit jedem frommen Beter bete ich
Für Frankenland um Segen,
Zur Wette.

Konrad von Wirzburg.
Willkommen der Schüler dem Meister!
Willkommen zum Gesange und Gebete
Fürs Vaterland,
Zum Franken macht den Schwaben
Gesinnung dieser Art.

Otto von Bodenlauben.
Tretet also zu uns, Freunde,
Freundlich gegrüßet wie in Elysium!
Wir segnen am Ende die ganze Menschenwelt,
Und über Tyrol und das ganze Bayern und Schwabenland,
Kommt dieses Segens Antheil.
Es wohnten und wohnen ja auch
In Tyrol, in Bayern und im Schwabenlande,
Franken, wie Bayern, Schwaben und Tyroler
Im Frankenland.

Ulrich von Thürheim, der Wolkensteiner, Jakob Pütterich, Klein Heinzlein zusammen:
Wir treten freudig unter die fränkischen Sänger
Zu feyern mit ihnen Frankoniens heiliges Fest!
Ferne zu stören eures Bundes fröhliches Fest.
Wir segnen einmüthig in diesem
Des Einen Gottes heiligen Tempel,
Jedes Land, wo gute Menschen wohnen,
Wir Fremden die Franken, ihr Franken die Fremden.
Es ist nur Eine des Einen guten Gottes
Und Menschen-Vaters Erde;

Dritter Auftritt.

Das Orchester spielt. Die Pforte des Tempels öffnet sich. Die ganze Bühne stellt eine alt gothische Kirche dar, schön beleuchtet von Kerzen- und Lampenschein. Am Ende ein einfacher Altartisch, darüber die Statue des erstandenen Heilandes ohne alle andere Verzierung, die man in einer öden Kirche nicht findet. Ober der Statue, ein großes rundes Fenster: zwey einander gegen über stehende Seiten-Thüren. Ein Chor Nonnen tritt von der einen, ein Chor Mönche von der andern ein, als eben auch die Minnesänger zur Hauptpforte eintreten wollten, die aber zurückbleiben, bis die Nonnen und Mönche sich zu beyden Seiten in Ordnung gestellt haben.

An der Spitze der Nonnen steht Beatrix, an der Spitze der Mönche Eggehard.

Die Nonnen sind weiß gekleidet, das Haupt bedeckt mit einem weißen langen Schleyer, gekrönt mit Rosen und Lilien, Stirn und Schläfe; und Palmen in ihren Händen, nach der apokalyptischen Erscheinung.

Zum Kontraste erscheinen die Mönche im schwarzen weiten Mönchsgewande, mit unbedecktem Haupte, ehrwürdigen weißen Haaren, ohne Bart, mit heiterm glänzendem Angesichte dem Ausdrucke der Seligkeit. Auch sie tragen Palmen in den Händen.

Beyde Chöre singen zusammen:

Wir kommen heilig zu feyern
Auf vaterländischer Erde
An heiliger Stätte
Ein Fest dem Vaterlande.

Chor der Jungfrauen.

Wir des Lammes sel'ges Gefolge
Geweiht ihm schon auf Erden zum Eigenthume,
Im paradiesischen Schmucke des Lammes!

Chor der Mönche.

Wir ehemals ferne von Menschen,
Der Gottheit näher,
Sieger der Welt,
Doch große, bald ganz verkannte
Wohlthäter der Welt
Im gewohnten Weltbesieger Ehrengewande.

Beyde Chöre:

Wir kommen heilig zu feyern
Auf vaterländischer Erde,
An heiliger Stätte,
Ein Fest dem Vaterlande,
Gerufen von heiligen Sängern,
Von himmlischen Barden,
Von Mitgenossen paradiesischer Freuden,
Wir alle, Einer Mutter
Der dreymal gesegneten Frankonia
Dankbare Kinder.

Vierter Auftritt.

Die Minnesänger rücken nun weiter vor, und schließen sich theils an die Jungfrau, theils an die Mönche an: grüßen zusammen zuerst die heilige Stätte, den Ort der Andacht, der stillen bescheidenen, die Welt bezwingenden Tugend; dann den Chor der Jungfrauen, wie es den Sängern der Minne, auch noch im Stande der Verklärung ziehmet; zuletzt den Chor der Mönche.

Den Gruß an die Jungfrauen stimmt Otto von Bodenlauben an; und richtet ihn zuerst an Beatrix seine Gattin: dann an die Mönche, Hugo von Trimberg als des Klosters naher Nachbar. Er richtet ihn an Eggehard. Das Chor der Dichter wiederholt den einen, wie den andern Gruß.

Beatrix Otto's Gattin dankt im Namen der Jungfrauen. Eggehard im Namen der Mönche den Dichtern für den Aufruf zur nähern Theilnahme am Feste des Vaterlandes.

Die drey Chöre zusammen.

Laßt uns singend feyern
Ein Fest dem Vaterlande:
Für seine Vorzüge der Gottheit danken:
Um Segen bitten für seine Kinder!

Fünfter Auftritt.

Konrad von Wirburg zu Otto von Horneck:

Nun stimme Seher der frohen Zukunft
Das Lied für Franken an,
Das der goldnen Zukunft
  Aussicht ihnen öffne.
Wir stimmen mit Dankgebeten
  Und Segens-Wünschen ein.

Ottokar von Horneck. Stimmt nun das Lied an, von dem ich weiter nichts sagen will, als, daß es mit hoher dichterischer Begeisterung, wie von einem prophetischen Seher gesungen werden, vom bedeutensten Inhalte seyn, und jeder Absatz so geschlossen werden müsse, daß das Ende erst von dem ganzen Chore der Geister, dann von einem fernen Echo, wie im vollen Chore von Männern, laut und stark, zuletzt von einem andern Echo mit einer sanften weiblichen Stimme die letztern Worte desselben wiederholt werden können.

Die Geister zusammen, horchend dem Echo am Ende des Liedes: War das des Echo's Wiederhall von nahen Bergen?

Hugo von Trimberg, und Otto von Bodenlauben: Nicht war das der nahen Berge Wiederhall.

Hugo von Trimberg: Der Schall kam von Trimberg her. Ich erkenne die Stimme meiner Ahnen.

Otto von Bodenlauben: Die Stimme, die sanfter ertönte, kam vom Ufer der Saale her. Des Flusses bekannte Najade rief unserm Gebete und Segen das Amen zu.

Ein kurzer Gebet- und Segens-Wunsch enthaltender Gesang von weiblichen Stimmen ertönt in der Ferne.

Die Dichter: Das ist wieder der gefällige Gesang der sanften theilnehmenden Bewohnerinnen des Moores am hohen Rhön-Gebirge. Sie versprachen bis zum Schlusse hin zu feyern mit uns das Fest dem Vaterlande.

Sechster Auftritt.

Eggehard wirft sich vor dem Altare nieder, und stimmt noch einen Hochgesang an die Gottheit an.

Mönche und Nonnen setzen ihn in Wechselchören unter der Begleitung des Orchesters fort.

Die Dichter folgen am Ende Wünsche singend, und Gebete, und stimmen noch einmal in das Lob der Gottheit in vollem Chore ein.

Der Gesang muß überhaupt sich auf jenen des Ottokars von Horneck beziehen, und damit in Verbindung stehen.

Indem alle zusammen die Schluß-Strophe des Hochgesanges singen, worin etwann auch, das Herr erhöre uns, angebracht werden kann, verlöschen nach und nach Kerzen und Lampen im Tempel, und erscheint über dem Altare am etwas entfernten Fenster das Auge Gottes in einem hellen Glanze; unter dem-

selben zeigen sich in farbigem Feuer goldene Füllhörner, aus denen sich Früchte und Blumen aller Art ergießen, um die Mündung derselben liest man:

Fülle des Segens, Fülle der Freude,
Ueber das Land der Franken.

Alle Geister wiederholen es. Das Auge Gottes mit dem Füllhorn verschwindet: zum Fenster der Kirche bricht des Lichtes der Morgenröthe erste Dämmerung ein: Die Geister verschwinden ganz leise, wie Schatten, einer nach dem andern, hinter den Kulissen: In der Ferne hört man wieder das dreyfache Echo: Das Morgenroth steigt: Eine leise sanfte Musik des Orchesters sich in der Ferne verlierend, drückt das Verschwinden der Geister aus. Ist's thunlich das Krähen des Hahnes nachzuahmen; so folgt dieses auf die Musik, dann ertönt von der Ferne, wie von einem Dorfkirch-Thurme eine Glocke, unter deren Geläute der Vorhang fällt.

Epilogus.

Ich habe über diesen Entwurf eines Nationalgeister-Dramas mit Kennern des Theaters, und selbst mit Schauspielern, aber auch mit großen Virtuosen in der musikalischen Komposition gesprochen. Jene glaubten, es müße eine treffliche Wirkung auf der Bühne thun, und als eine neue Erscheinung gewiß gefallen. Diese haben mir beynahe die Unmöglichkeit der Ausführung, wenigstens was die musikalische Komposition angehe, vor demonstriren wollen.

Ich bin zwar in die Geheimnisse dieser Kunst, der musikalischen Komposition nämlich, nicht eingeweihet, daß ich über das, was ihr möglich oder unmöglich seye, zu entscheiden wagte. Ich habe aber so hohe Begriffe vom menschlichen Geiste, daß ich immer mehr an die Möglichkeit, als Unmöglichkeit irgend eines Unternehmens glaube. Die gewöhnliche Einheit der musikalischen Komposition, welche das Ganze umfasse, von einem Punkte ausgehend, und von da an den Faden bis zum Ende fortspinnend, und überhaupt die gewöhnliche Forme einer Oper, soll das entworfene Drama auch nicht haben. Es mag meinetwegen als eine musikalische Akademie, oder als ein musikalisches Quodlibet behandelt werden.

Auch wolle ich ja nur eine Idee angeben, nur einen rohen Entwurf vorlegen, den ein dramaturgisches Genie verbessern und nach den Regeln der Kunst, und den Foderungen des musikalischen Komponisten ausführen mag, wenn es einmal einem Dichter der Mühe werth dünken sollte, Hand an das Werk zu legen, und den Entwurf nach bessern Einsichten auszuführen.

Der ganze Entwurf ist nur ein opus tumultuarium in Nebenstunden zur Erholung von der Arbeit über Dogmatik entstanden. Nicht einmal als Entwurf ist er als vollendet anzusehen, denn oft hab ich nur ganz kurz das Thema dem Dichter angegeben, der ihn etwann einmal ausführen wollte.

Manchmal hab ich wieder bestimmter und ausführlicher den Inhalt des Dialogs und des Gesanges hingeschrieben, wie es so eben in die Feder kam; und sogar zuweilen den Stoff wie rhythmisch bearbeitet. Aber nur wie rhythmisch. Ich mache keine Ansprüche auf die Kunst, in regelmäßigen Rhythmus zu schreiben. Ich habe keine Uebung darin; noch viel weniger hatte ich Zeit, Versuche darin zu machen, Silben zu zählen und zu messen. Ich hatte eigentlich die Absicht dabey den Dichter zu erinnern, womir Gesang besser als Dialog oder Monolog in schlichter Prosa schien.

Bey allem dem, daß dieses Drama hier nur noch als Versuch und roher Entwurf angesehen werden soll, glaube ich übrigens gerne den Freunden, welche sich eine gute Wirkung von der Darstellung desselben auf der Bühne versprechen — Es versteht sich, daß es erst zur Aufführung müßte bearbeitet werden.

Wenn die Auffuhrung des Ganzen zu lange dauern sollte, was ich auch wieder selbst glaube, so könnte es

Theilweis aufgeführt werden, was selbst auch bei Schauspielen ohne Gesang und Musik nichts Neues auf unsern Bühnen wäre.

Man wird wahrscheinlich zu wenig Handlung darin finden? wird die Schürzung und Entwicklung eines interessanten Knotens, also das Wesentliche eines Dramas darin vermissen? Nun dann, so sehe man es, wie schon gesagt, für eine musikalische Akademie, oder ein musikalisches Quodlibet an. Man hört ja wohl gerne ein Oratorium, das nicht einmal dem Auge etwas darstellt, und hier fehlt es gewiß nicht an Spektakeln, die gefallen müßen, wenn alles nach dem Entwurfe von einem geschickten Theater-Meister, Dekorateur und Maler ausgeführt wird.

Mir war es hier darum zu thun, die faden Opern, womit uns die schickanederische und was sonst noch für eine andere Fabrike dieser Art, bis izt beschenkt hat, nach und nach von unsrer Bühne zu verbannen: der Dichtkunst, besonders der theatralischen, einen neuen ihrer würdigen Gegenstand, dem sie sich vorzüglich zu weihen habe, am Vaterlande und an der Menschheit, anzuweisen, und so auch der musikalischen Komposition einen interessantern Text unterzulegen: Die Musik mehr für das Gehör und Herz, als für den Verstand des Kunstkenners zu stimmen: sie dem Gesange zum Vehikel zu machen, wodurch er leichter, angenehmer und tiefer in das Gefühl eindringen würde: Das Lied, so vom Theater angestimmt wird, im Munde des Volkes wiederhallen müßte; und so die Bühne zur Schule der Humanität zu erheben, den Ort des Vergnügens dem Genius der Humanität zum Tempel zu weihen.

So viel werde ich wenigstens durch diese Schrift gewonnen haben, wenn auch die darin niedergelegte Idee von einem solchen Geisterdrama nie sollte ausgeführt werden, daß das Andenken so trefflicher Dichter bey meinen und ihren Landsleuten erneuert, und mir vielleicht die Bekanntmachung des Landes, wo Walter von der Vogelweide, wahrscheinlich geboren, gewiß aber gestorben ist, von den Litteratoren zu einigem Verdienste angerechnet wird. Und wer kann es wissen, was für Ideen und Vorsätze, deren Ausführung dann auch mir zugerechnet werden müßte, bey den Lesern dieser Schrift etwann noch geweckt werden mögen. Es geht kein Wort ganz verloren, gesprochen aus warmen Herzen für Vaterland und Menschheit.

Uebrigens verräth der Inhalt schon die Zeit, wo dieser Versuch niedergeschrieben worden. Erscheint er erst so spät, unter ganz andern Verhältnissen? So war er auch nicht für das Publikum bestimmt. Er sollte Manuscript für Freunde bleiben. Aber die ihn gelesen, hielten ihn einer größern Anzahl von Lesern nicht unwürdig und verlangten die öffentliche Bekanntmachung desselben. Die übernahm nun der verdiente Herausgeber der Aurora, einer der Kunst und Poesie in Franken gewidmeten Zeitschrift. Da konnte er aber nur nach und nach, theilweise erscheinen; und selbst mit der Aurora eilte der Verleger nicht sehr. Erst ein Theil des Prologus ist bis izt da erschienen; und zwar schon im dritten Hefte im Jahre 1813. Das sechste ist bereits in den Händen des Publikums, und noch keine Fortsezzung des Drama's darinnen. Zufälle hielten sie zurück.

Unterdessen hatte der verdiente Herausgeber in einer dem Verfasser sehr schmeichelhaften Vorerinnerung das Publikum darauf, als eine neue Erscheinung auf-

merksam gemacht, und dessen Neugierde erregt. Dem nun die Fortsetzung der Aurora zu langsam gieng, besonders da es in den übrigen Heften immer noch das Drama vermißte; und die Zerstückelung eines nicht voluminösen Werkes ohnehin nicht recht gefallen wollte; da man überhaupt nicht gerne in einer so zusammenhangenden Vision, und Unterhaltung mit Geistern sich unterbrechen läßt.

Erinnerungen folgten seit dem auf Erinnerungen an die Fortsetzung; und noch lauter, noch dringender wurden im Lande die Wünsche, bald näher kennen zu lernen die ehrwürdigen Sänger der Vorzeit, deren sich das Vaterland als seiner Kinder, oder Zöglinge oder naher Nachbarn, oder durch irgend ein anderes Verhältniß angehöriger Freunde, freuen und rühmen dürfe.

Immer ungewisser ward unterdessen selbst das Schicksal dieser Zeitschrift, Ob, und Wann, und Wo sie ferner erscheinen werde? in der diesen ehrwürdigen alten Meistern der deutschen Dichtkunst, mitten unter den neuern fränkischen Dichtern, ein Platz bestimmt war. Da entließ sie endlich aus seiner Pflege, doch ungern, der patriotische Herausgeber der Aurora; und gesöndert von diesen ihren jüngern Kunstgenossen, treten sie alleine in geschlossenem Kreise alle zusammen, wie das Drama sie vereiniget hat, vor den Augen des Publikums auf. Mögten sie nun diesen gefallen, und ihren jungen Landsleuten, die da in den heiligen Orten der Sänger treten wollen, den Geist zum Erbe hinterlassen, der aus ihnen im Drama sich aussprach; und dem Bekannten:

Et prodesse volunt et delectare poetae,

die wahre rechte Deutung gab: Des Dichters Beruf

seye, sich zu weihen dem Vaterlande und der Menschheit,

Zu singen den Menschen
Tugend und Freude
In die Brust.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberthür, Franz,

Die Minne- und Meistersänger aus Franken als Entwurf zu einem vaterlä
ndischen Geister-Drama, mit Gesang und Instrumental-Musik, in drei Aufzü
gen

Würzburg 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.3553#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415250-9